

ELIZA SZYMAŃSKA
Uniwersytet Gdański

„Schreiben aus der Migrationserfahrung“ – Zu narrativen Strategien und Identitätsmustern in den Texten polnisch(sprachig)er (E)Migrationsliteratur in Deutschland

1. Einführung

Spätestens seit der Verleihung des Deutschen Buchpreises 2019 an Saša Stanišić besteht kein Zweifel mehr daran, dass die Werke von Autor*innen mittelost-, südost- und osteuropäischer Herkunft ein wichtiger Teil der deutschsprachigen Literatur geworden sind. Durch ihren besonderen Umgang mit der Sprache des Herkunfts- und des Aufnahmelandes sowie neuartige Geschichten und Perspektiven, die sie in die Literaturlandschaft einbringen, ebnen sie sich dezidiert einen Weg zum Interesse des Lesepublikums und zur Anerkennung seitens der Literaturkritik (vgl. Aumüller, Willms VII). Langsam etablieren sich auch die polnischstämmigen Autor*innen, neben denen türkischer, russischer oder ex-jugoslawischer Herkunft, auf dem deutschen Buchmarkt.¹ Sie bieten durch

1 Noch im Jahre 2007 finden wir im Metzler-Lexikon unter den zahlreichen Beispielen zum Stichwort Migrantenliteratur (und nicht Migrationsliteratur, wie es angesichts des theoretischen Diskurses der letzten Jahre angebracht wäre) keinen einzigen Vertreter der Literatur polnischer Herkunft. (vgl. Ackermann 498f.) Und auch in dem im selben Jahr publizierten *Handbuch Interkulturelle Literatur* Carmine Chiellinos muss die Auswahl der polnischen Autoren, die zur interkulturellen Literatur gezählt werden, erstaunen, denn diese beweist, wie Marion Brandt zu Recht bemerkt, „eine irritierende Unkenntnis über in Deutschland lebende polnische Schriftsteller.“ (vgl. Brandt 150) In der Wissenschaft existieren mittlerweile zahlreiche Publikationen zur Transkulturalität der polnischen Migrationsliteratur. Und auch beim deutschen Feuilleton und beim

ihren Umgang mit der Sprache, ihre Themen, sowie die angewandten narrativen Strategien bei den „Inszenierungen kultureller Differenz“ (Mecklenburg 11) ein interessantes Pendant zu den Texten anderer bekannter Autor*innen der so genannten Migrationsliteratur. Wenn man annimmt, dass die Migration nicht nur Bewegung im Raum, sondern auch „einen psycho-sozialen Veränderungsprozess“ (Gutjahr 2010: 30) einschließt, so stellt sich unweigerlich die Frage, mithilfe welcher narrativen Strategien die einzelnen Schriftsteller*innen jenen Prozess, der oft genau auf dem Erkennen der kulturellen Differenzen basiert, zu beschreiben suchen.

Im folgenden Beitrag wird auf kulturwissenschaftliche Begrifflichkeiten zurückgegriffen, die das Potenzial haben, sich auf die Erkenntnisse der Narratologie auszuwirken und somit ein ergiebiges methodologisches Werkzeug zur Erforschung von Texten der Migrationsliteratur bieten. Das ist in dem Sinne selbstverständlich, als die Literatur, wie Raluca Radulescu zu Recht bemerkt, heutzutage als ein Teil der kulturellen Diskurse aufgefasst wird und der Literaturwissenschaft immer mehr die Rolle einer Kulturwissenschaft zuwächst (vgl. Radulescu 9).² Wenn man ihren weiteren Ausführungen zum Thema Identität und Narratologie folgt und annimmt, dass „[d]as Erzählen [...] dazu da [ist], um den erlebten Erfahrungen Sinn zu stiften und andererseits dem Umfeld mitzuteilen und klarzumachen, dass man sie verantwortungsvoll verinnerlicht hat“ (Radulescu 24), ist es von besonderem Interesse zu überprüfen, welche Strategien die einzelnen Autor*innen verwenden, um das (Auto)biographische zu fiktionalisieren bzw. in ihren essayistischen oder journalistischen Texten zu beschreiben und somit zu verinnerlichen. Dem Ansatz von Wolfgang Müller-Funk folgend, wird daher die Narration nicht als Gattung, die auf Sprachlichkeit beschränkt ist, sondern als ein Modus zur Organisation des individuellen und kollektiven Gedächtnisses und zur Bestimmung der eigenen Identität aufgefasst (vgl. Müller-Funk 34).³

breiteren Lese-Publikum sind vor allem drei Namen polnischer Vertreter der Migrationsliteratur bekannt: Artur Becker und Radek Knapp, die mit dem Chamisso-Preis ausgezeichnet wurden, sowie Matthias Nawrat, der 2013 den Förderpreis des Chamisso-Preises bekommen hat (vgl. Rostek, Uffelmann 7ff.; Uffelmann 2020: 517ff.; Palej 13f; Makarska 2020: 189ff.; Brandt 151; Kardach 277).

2 Zur Diskussion über die Literaturwissenschaft als Kulturwissenschaft siehe auch: Claudia Benthien, Hans Rudolf Velten; Karl Esselborn 11ff.. Franziska Schößler führt in diesem Kontext die Kategorie des ‚kulturwissenschaftlichen Lesens‘ ein (vgl. Schößler 37ff.).

3 Siehe dazu auch (Horváth 7).

In meiner Monografie zum polnischen (E)Migrantentheater in Deutschland (Szymańska 2021) biete ich eine Typologie an, bei der die zentralen Kategorien folgende sind: Exotisierung, interkulturelle (doppelte) Vermittlung, Alterisierung, transkulturelle Universalisierung, Transkulturalisierung. Die gewählte Reihenfolge ist nicht zufällig, da sie an ihren Enden zwei Strategien markiert, die zwischen dem Partikularismus und dem Universalismus als entgegengesetzten Polen eine breite Palette des möglichen Umgangs mit dem eigenen Migrant*innen-Status umschließt.⁴ Ich stelle in meiner Monografie die These auf, dass sich jene von den polnischen Regisseur*innen verwendeten interkulturellen Theaterstrategien auch auf die narrativen Strategien der polnischen Schriftsteller*innen in Deutschland übertragen lassen. Der folgende Beitrag, der sich mit zahlreichen Texten der sogenannten (E)Migrationsliteratur auseinandersetzt, verfolgt das Ziel, diese These zu beweisen. Analog zu dem in meiner Monografie verwendeten Terminus (E)Migrantentheater verwende ich hier den Begriff der (E)Migrationsliteratur und verweise damit auf zwei Gruppen ausgewanderter Künstler*innen – diejenigen, die vor 1989 (also Emigrant*innen) und jene, die nach 1989 (die Migrant*innen) Polen verlassen haben.⁵ Dabei greife ich sowohl auf die Texte, die man der Chamisso-Literatur zuordnet, als auch auf ‚die polnischsprachige Literatur aus Deutschland‘ zurück. Es sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass die Betrachtung aller Werke der polnischen Literatur in Deutschland bzw. der Literatur von Autor*innen mit polnischen Wurzeln den Rahmen dieses Beitrags sprengen würde. Man kann generell vier Gruppen polnischer Autor*innen in Deutschland unterscheiden: jene, die direkt nach 1945 nach Deutschland kamen, diejenigen, die infolge der antisemitischen Hetze des Jahres 1968 Polen verließen, die Schriftsteller*innen der sogenannten *Solidarność*-Migration und Vertreter*innen der jungen Prosa mit polnischen Wurzeln (vgl. Helbig-Mischewski, Zduniak-Wiktorowicz hrsg.; Makarska 2020: 191). In meinem Beitrag konzentriere ich mich, wie oben erwähnt, auf die Vertreter*innen der beiden letzten Gruppen. Die Auswahl der einzelnen Autor*innen und ihrer Werke ist subjektiv und basiert teilweise auf meinen bisherigen Forschungen zur Migrationsliteratur, zum anderen Teil geht sie über diese hinaus. Es ist dabei wichtig zu unterstreichen, dass die

4 Dirk Uffelman schreibt in diesem Kontext von Asianismus und Konzilianz (vgl. Uffelman 2003: 277ff.; Uffelman 2009: 601ff.).

5 Hier stütze ich mich auf die zahlreichen theoretischen Auseinandersetzungen polnischer Wissenschaftler*innen zu Distinktionen zwischen der polnischen Emigrations- und Migrationsliteratur (vgl. Zduniak-Wiktorowicz 2010: 10ff.; Zduniak-Wiktorowicz 2013: 31ff.).

Zuordnung eines Textes zu einer der von mir vorgeschlagenen Kategorien nicht heißt, dass keine anderen narrativen Stränge in dem Text vorhanden sind. Sie bedeutet lediglich, dass diese Art der narrativen Strategie als im Text dominant angesehen werden kann. Allen hier zur Analyse ausgewählten Texten ist ihre „autobiographische Identitätsnarration“ (Helbig-Mischewski 2013: 164) gemeinsam. Das Ziel des Beitrags liegt darin, aufzuzeigen, welche unterschiedlichen Formen sie annehmen kann.

Mit der bewussten Wahl des Terminus (E)Migrationsliteratur und nicht etwa der Bezeichnungen ‚interkulturelle Literatur‘ (Chiellino), ‚Literatur der Interkulturalität‘ (Esselborn), ‚hybride Weltliteratur‘ (Bachmann-Medick) oder ‚deutsche Literatur von außen‘ (Weinrich)⁶ stelle ich die narrativen Strategien der einzelnen Autor*innen im Umgang mit eigenen Erfahrungen der (E)Migration, die Przemysław Czapliński an anderer Stelle, die Literatur der polnischen (E)Migranten nach 1945 untersuchend, treffend auf die Formel der ‚Poetik der Migration‘ brachte (vgl. Czapliński 2013: 9ff.),⁷ ins Zentrum meiner Auslegungen. Dabei schlage ich in Anlehnung an die deutsche Übersetzung des Terminus ‚Nature Writing‘ als ‚Schreiben aus der Naturerfahrung‘ die Formel ‚Schreiben aus der Migrationserfahrung‘ vor. Sie bildet m.E. einen geeigneten Rahmen für all die fiktionalen, essayistischen und autobiographischen Texte, die sich hauptsächlich mit der Erfahrung der Migration auf reflexiver Ebene auseinandersetzen.

6 Über das terminologische Durcheinander in Bezug auf die Migrationsliteratur siehe auch: (Dörr 71). Zur Problematik der Bezeichnung ‚Migrationsliteratur‘ siehe: (Trepte 2016: 31f.). An dieser Stelle sei auch auf die terminologischen Vorschläge von Wissenschaftlern verwiesen, die explizit über das Schaffen der polnischen (E)Migranten bzw. Menschen mit Migrationshintergrund schreiben. Bolesław Klimaszewski schlägt den Terminus ‚Literatur außerhalb des Heimatlandes‘ vor, Wojciech Browarny schreibt von der ‚Literatur im Ausland‘, Janusz Maciejewski von der ‚Literatur in der Fremde‘, Marian Płachecki erforscht ‚das ausländische Polen‘ und Hans-Christian Trepte beschäftigt sich mit der ‚emigrierten Literatur‘ (vgl. Zduniak-Wiktorowicz 2010:10ff.).

7 Der Terminus wurde im deutschen Sprachraum bereits 2009 von Eva Hausbacher benutzt (vgl. Hausbacher). Herbert Uerlings schreibt in diesem Zusammenhang von den ‚Poetiken der Interkulturalität‘ (vgl. Uerlings). Esselborn wählt den Begriff ‚Poetik der interkulturellen Literaturen‘ (vgl. Esselborn 21). Und Andrea Horváth bevorzugt die Bezeichnung ‚Poetik der Alterität‘, was in dem Sinne überzeugt, als es letztendlich bei allen Autor*innen (auch jenen, die die transkulturelle Richtung einschlagen, und die Dichotomie das Eigene versus das Fremde bzw. Andere somit aufheben) um die Frage nach ihrer Selbst-Platzierung innerhalb jener dichotomischen Denkprozesse geht (vgl. Horváth).

2. Narrative Strategien der polnischen (E)Migrationsliteratur in Deutschland

2.1. Exotisierung

Allem voran muss an dieser Stelle hervorgehoben werden, dass die Literatur der polnischen (E)Migranten in Deutschland voll von „Exoten“ ist. Das Präfix „Exo...“ kommt aus dem Griechischen und bedeutet „außen, draußen“. Ein mit ihm präfigiertes Wort erhält die zusätzliche Bedeutung: „(nach) außen, außerhalb“ (Lorenz 7). Es wird somit auf diejenigen verwiesen, die je nach Perspektivierung von außen kommen bzw. nach außen gehen, aber in beiden Fällen nicht dazugehören. Unter der narrativen Strategie der Exotisierung verstehe ich daher die gesteigerte Konzentration auf die Unterschiede zwischen Polen und Deutschland und das intensive Exponieren der (meist eigenen) Fremdheit in der neuen Umgebung. Das ‚Schreiben aus der Migrationserfahrung‘ bedeutet in diesem Zusammenhang eine Konstruktion der negativen Besonderheit des kulturell Fremden seitens derjenigen Autor*innen (bzw. deren Protagonist*innen), die im Bewusstsein des Nicht-Dazugehörens eine gewisse Spannung zwischen den Dazu-Kommenden und den Bereits-Anwesenden schildern (vgl. Lorenz 10).⁸ Wenn man den Exotismus als „Ästhetik des Diversen“ auffasst und das Exotismusgefühl nicht auf die zeitliche oder räumliche Entfernung, sondern auf den Begriff des Anders-Seins zurückführt und sich dabei vor allem auf das Außergewöhnliche konzentriert (vgl. Lin 53), erscheint er als ein besonders geeigneter Ausgangspunkt zur Erforschung der narrativen Strategien in den Texten der polnischen Autor*innen, die Anfang der 1980er Jahre als Erwachsene aus Polen ausgewandert sind. Es ist nämlich auffallend, dass diese Strategie vor allem in die Texte der Autor*innen Eingang fand, die, in den 1950er und 1960er Jahren geboren, im kommunistischen Polen sozialisiert wurden und sich erst als Erwachsene Zugang zur westlichen Welt verschafften. Es erscheint insofern nicht erstaunlich, dass diese Autor*innen die Exotisierung als dominierende narrative Strategie gewählt haben, da sie als eine natürliche Reaktion auf die kulturellen und vor allem wirtschaftlichen Diskrepanzen zwischen dem Herkunfts- und dem Aufnahmeland aufgefasst werden kann.

Das Fremdheitsempfinden, das bei der narrativen Strategie der Exotisierung im Vordergrund steht, kann aus Polen mitgeschleppt und in Deutschland nur im vollen Maße ausgelebt werden, wie es etwa Krzysztof Maria Załuski in dem

8 Es steht daher in gewissem Sinne im Gegensatz zu der von Susanne Lorenz vorgeschlagenen Kern-Definition des Exotismus als einer Konstruktion positiver Besonderheit des kulturell Fremden.

Roman *Wypędzeni do rajy* [Vertrieben ins Paradies] seinem Helden attestiert. Dieser wurde in Danzig – als einer Stadt, die bis 1990 nur „unter polnische[r] Verwaltung“ (Załoski 2010: 92)⁹ stand – geboren und daher von dem Stigma der Fremdheit bereits geprägt (vgl. WdR 92). Man kann sich schwer des Eindrucks erwehren, dass Załoskis Protagonist seinen Barbaren-Status (vgl. WdR 87; 116) unter den ihn umgebenden „Übermenschen“ (WdR 90) genießt. Den „Übermenschen“ (Załoski 1999: 79; 149)¹⁰ begegnet auch stets Christian M., der Protagonist von *Szpital Polonia* [Krankenhaus Polonia], der an der „Emigrationskrankheit“ oder, wie es an anderer Stelle heißt, an „Emigrationsautismus“ leidet (SP 117). Mit dieser Formel ist wohl seine „Fremdheit“¹¹ (SP 117) und „Einsamkeit“ (SP 123) gemeint. Auch er, von seiner „barbarischen Erziehung“ (Czapliński, Śliwiński 260) geprägt, gehört im Aufnahmeland zu den „Menschen zweiter Kategorie“ (SP 76), zu jenen „Untermenschen“ (SP 88; 93), die in *Wypędzeni do rajy* in großer Zahl anzutreffen sind. Zu Recht bemerkt daher Małgorzata Zduniak-Wiktorowicz, dass Załoskis Helden „nie in das Gefüge der deutschen Gesellschaft hineinwachsen“ (Zduniak-Wiktorowicz 2010: 160). Sie bleiben immer die exotischen Fremden, dies allerdings, weil sie schlicht nicht dazugehören wollen, und das „mit-Gewalt-zum-Deutschen-Machen“ (WdR 94) strikt ablehnen. Dies kann als Abwehrmechanismus gegen die erfahrenen Entwürdigungen aufgefasst werden,¹² da es teilweise aus der Überzeugung resultiert, dass die Deutschen nie dazu bereit sein werden, sie als einen vollwertigen Teil der Gesellschaft zu akzeptieren. Załoskis Held nimmt das bereits am Anfang seiner Lebensbeschreibung vorweg (vgl. WdR 13) und lenkt somit den weiteren Blick auf all die Differenzen zwischen den beiden Nationen, was in der Feststellung mündet, dass beide Länder auf unterschiedlichen Planeten liegen (vgl. WdR 57). Wortwörtlich vom anderen Planeten kommt der Protagonist von Dariusz Muszers „episodischem Lebensroman“ (Uffelman 2003: 606) *Die Freiheit riecht nach Vanille*, da er von sich selbst behauptet, ein „bloßer slawisch-germanisch-jüdischer Mischling“ zu sein, der für sich den Weg

9 Im Folgenden werden alle Angaben zu dem Buch mit dem Sigel WdR versehen und direkt im Text mit der Seitenzahl angegeben. Wenn nicht anders angegeben, wurden alle polnischsprachigen Zitate von der Autorin des Beitrags ins Deutsche übersetzt.

10 Im Folgenden werden alle Angaben zu dem Buch mit dem Sigel SP versehen.

11 In diesem Zusammenhang schreibt Przemysław Czapliński von der Figur des Fremden (meist in Gestalt eines Lügners, Betrügers, Schuftes, Angebers) als der dominanten Figur in der gesamten polnischen Prosa der 1990er Jahre (vgl. Czapliński 2003: 149f.).

12 Über das Motiv der Entwürdigung in der Prosa der polnischen Schriftsteller, die vor 1989 nach Deutschland migriert sind, siehe: Helbig-Mischewski (2013).

eines „Außerirdischen“ gewählt hat (Muszer 1999: 213).¹³ Damit bringt Muszer bewusst die von Barańczak verwendete Formel des E. E. zur äußersten Form.¹⁴ Sein Held gehört, ähnlich wie die von Załuski, zu jenen „Ostbarbaren“ (FV 37), jenen „Wilden“ (FV 42),¹⁵ jenen „entbehrliche[n] Versager[n]“ (FV 120),¹⁶ die sich nie in die deutsche Gesellschaft einleben, nie eine Verständigungsplattform mit den „fremden Eingeborenen“ (FV 39) finden. Sie bleiben, wiederum ähnlich wie Załuskis Helden, Außenseiter, die ihren Sonderling-Status in Hektoliter ausgetrunkenen Alkohols versenken. Auch Muszers Held gehört somit zu jenen „Figuren des Fremden“ – er ist ein Verräter, Denunziant, arbeitet in Polen für die Staatssicherheit, ermordet in Deutschland seine Ehefrau und die beiden Kinder, weil er sie loswerden möchte, da sie seine nach Vanille riechende Freiheit stören – die Przemysław Czapliński in der gesamten polnischen Prosa der 1990er Jahre für dominant erklärt (vgl. Czapliński 2003: 149f). Charakteristisch für Załuskis und Muszers Helden ist jedoch die Tatsache, dass sie alle auf die erfahrene Dichotomie mit der bewussten Ablehnung jedweder Anpassungsversuche reagieren und durch ihre Entscheidung letztendlich eine Art innerer Zufriedenheit finden.¹⁷

13 Im Folgenden werden alle Angaben zu dem Buch mit dem Sigel FV versehen.

14 Stanisław Barańczak schlägt in Anlehnung an Steven Spielbergs berühmten Film „E. T.“ die Formel E. E. vor, unter der er einen aus Osteuropa stammenden Sonderling versteht (vgl. Trepte 2000: 259).

15 Uffelmann schreibt in diesem Zusammenhang von der „ironischen Selbstbestialisierung der Migranten aus Ost- und Mitteleuropa“ (vgl. Uffelmann 2006: 469).

16 Das Versagen wurde von einer Gruppe polnischer Schriftsteller*innen (Leszek Oświęcimski, Piotr Mordel, Wojciech Stamm, Adam Gusowski, Joanna Bednarska, Tomasz Sosiński) zu ihrem Markenzeichen auserkoren, indem sie 2001 in Berlin den „Club der polnischen Versager“ gründeten, unter dessen Schild bis heute diverse Aktivitäten veranstaltet werden.

17 Anders ist es bei den Helden der Prosa von Radek Knapp, die mit ihrem Fremdheits-Status unentwegt hadern. Die in *Der Gipfeldieb* und *Der Mann, der Luft zum Frühstück aß* angewandte Schreibstrategie der Exotisierung dient dem Autor dazu, den liminalen Zustand und die damit verbundene Identitätskrise, in der die beiden Helden sich befinden, deutlich hervorzuheben. Dabei geht Knapp explizit auf die Verfahren der Autoorientalisierung ein und unterstreicht mehrmals den Exoten-Status seiner Protagonisten. Dies, verbunden mit dem Verfahren der Autostereotypisierung, dient der Entlarvung des stereotypen Denkens bei den Bewohnern des Aufnahmelandes den Ankömmlingen gegenüber. Interessanterweise sieht Alois Moosmüller in seinem Konzept der kulturellen Differenz die Betonung der kulturellen Andersheit im Identitätsdiskurs als einen Akt der Selbsterhaltung. So kann die von Knapp gebrauchte Strategie der Exotisierung meines Erachtens als der erste Schritt auf dem Wege der Überwindung

2.2. Interkulturelle (doppelte) Vermittlung

Bei der narrativen Strategie der (doppelten) Vermittlung handelt es sich um den Versuch, im vollen Bewusstsein der Unterschiede zwischen Polen und Deutschland das Wissen über das eine Land an das andere (und umgekehrt) zu vermitteln und auf diese Art und Weise das aus den bestehenden Differenzen resultierende Fremdheitsgefühl zu mildern. Es gilt vor allem, die Deutschen für die Besonderheiten der polnischen Kultur und Mentalität zu sensibilisieren und somit ein Verständnis für das Nachbarland zu befördern, was an anderer Stelle unter der Formel „Vertrautwerden in der Distanz“ als eins der Hauptziele der interkulturellen Vermittlung formuliert wurde (vgl. Wierlacher 335). ‚Schreiben aus der Migrationserfahrung‘ bedeutet in diesem Zusammenhang, die Erfahrung des Existierens in bzw. zwischen zwei Kulturen produktiv auszunutzen, um die Prozesse der interkulturellen Verständigung und des Kulturverstehens voranzutreiben (vgl. Wierlacher 331).

Ein eindeutiges Beispiel der Anwendung der interkulturellen Vermittlung als einer möglichen narrativen Strategie bilden Reiseführer oder Reisebeschreibungen, die explizit auf den Transfer von Wissen über das eine Land (oder auch eine Stadt, eine Region o.ä.) an die Bewohner eines anderen abzielen. So ist es etwa bei Radek Knapps literarisiertem Reiseführer *Gebrauchsanweisung für Polen* (vgl. Knapp 2017),¹⁸ in dem der Autor, der die polnische Kultur ‚von innen‘ kennt, vielmehr einen ‚Eigenkultur‘- als einen ‚Fremdkultur-Führer‘ schreibt (vgl. Wang 584). Ganz anders als Knapp, der seinen Reiseführer aus der Perspektive ‚von innen‘ schreibt, kommt Adam Soboczynskis Erzähler¹⁹ in

jenes Krisenzustands, in dem er seine Helden sich zunächst befinden lässt, aufgefasst werden. Ausführlich darüber schreibe ich in dem Text: „Migration als Krise – Radek Knapps *Der Gipfeldieb* (2015) und *Der Mann, der Luft zum Frühstück aß* (2017)“, der 2022 in „Germanoslavica“ veröffentlicht wird. Zur Strategie der Autoorientalisierung in den Texten polnischer (E)Migrant*innen siehe auch: Uffelmann (2020: 520ff.).

- 18 Im Folgenden werden alle Angaben zu dem Buch mit dem Sigel GfP versehen. Es handelt sich bei Knapp um einen Autor, der nicht, wie der Titel dieses Beitrags annehmen ließe, in Deutschland, sondern in Österreich tätig ist. Da es sich aber um ein Buch handelt, das explizit an deutschsprachige Leser*innen gerichtet ist und bei dem sich der Autor mehrmals explizit an deutsche Leser*innen wendet oder Vergleiche mit Deutschland zieht (vgl. GfP 32), wird dieser Text auch kurz erwähnt.
- 19 Es gibt oft eine unmittelbare Verwandtschaft zwischen dem Reisebericht und der Autobiographie, die dazu führt, dass man den Autor, den Reisenden und den Erzähler miteinander identifiziert. Anna de Berg, die in ihrer Studie Barbara Korte zitiert, verweist jedoch darauf, dass sich der Berichterstatter als Instanz im Text vom realen Autor stark unterscheiden kann, da seine Bericht-Stimme oft inszeniert und die Rei-

dessen Reisebericht *Polski Tango* ‚von außen‘, um das Land seiner Vorfahren, in dem er geboren wurde und das er mit sechs Jahren verließ, zu erkunden. Man kann sich schwer des Eindrucks erwehren, dass er mit seinem Reisebericht ein ähnliches Ziel wie Knapp in seinem Reiseführer verfolgt – den deutschen Lesern das Land „im Herzen Europas“ (vgl. Soboczynski 2008)²⁰ schmackhaft zu machen.²¹ Es geht aber weniger darum, die deutschen Leser*innen dazu zu ermutigen, Polen zu besuchen. Der Autor versucht diese vielmehr dazu zu bewegen, ihr Polenbild in erster Linie zu vertiefen und im nächsten Schritt auch zu revidieren. Es handelt sich bei Soboczynskis Text, wie Agnieszka Palej zu Recht bemerkt,

[...] nicht um einen traditionellen Reisebericht [...], sondern um ein literarisches Kunstwerk, in dem sich seine empirisch überprüfbare Referenz mit imaginärer Referenz vermischt und das reisende Subjekt seine subjektiven Prägungen von kulturellen und sozialen Eigenarten der beiden Kultursphären zu vermitteln und miteinander zu vergleichen versucht (Palej 223).

Soboczynskis Reisebericht ist eine Mischung aus Familiengeschichten, persönlichen Eindrücken und journalistischem Material. Die Erinnerungen an die Zeit bei den Großeltern, Familienfeste und Kindheitsfreunde vermischen sich mit Passagen, in denen die aktuelle politische Situation in Polen oder dessen Geschichte geschildert wird. Einen wichtigen (wenn nicht den wichtigsten) Teil des Buches bilden dabei die interviewähnlichen Gespräche mit diversen Menschen (Steffen Möller, Alexiej Suchzyn, Krystyna Brüske, Henryk Hoch, Mieczysław Maliński, Marcin Maciejowski, Tadeusz Rózewicz), die wohl am stärksten Auskunft über das Land von damals und heute geben. Bevor der Erzähler die Reise antritt, wird in den ersten vier Kapiteln auf die Unterschiede zwischen Polen und Deutschland während der 1980er Jahre hingewiesen. Diese

serfahrung rekonstruiert und dadurch fikionalisiert wird (vgl. de Berg 35f.). Ohne die theoretischen Überlegungen weiter zu vertiefen, wird in diesem Beitrag zwischen dem Ich-Erzähler als dem reisenden Subjekt und dem Autor als dem aus der zeitlichen Distanz reflektierenden und berichtenden Subjekt unterschieden.

²⁰ Im Folgenden werden alle Angaben zu dem Buch im Text mit dem Sigel PT versehen.

²¹ Das mag auf den ersten Blick nicht selbstverständlich erscheinen, da die Ankunft in Warschau für den Ich-Erzähler mit einem Diebstahl durch den falschen Taxifahrer beginnt, der, wie ihn die Polizistin informiert, in Wirklichkeit wahrscheinlich für die „Mafia Pruszkowska“ oder „Mafia Wołomińska“ arbeitet (vgl. PT 56), womit gleich das Vorurteil bedient wird, dass Polen ein kriminelles Land sei.

basieren auf den Gegensatzpaaren grau – bunt, bieder – prächtig, die dann in die symbolischen Bilder von leeren Wursthaken und endlosen Schlangen versus einer Fülle von Konsumgütern oder schlicht Wodka versus Bier münden. Sie weichen in keinem Punkt von dem Bild ab, das die Leser*innen auch bei Tobor oder Smechowski vermittelt bekommen, nur dass sie in Soboczynskis Buch als Nebenerscheinung auftreten und das Hauptanliegen – die Vermittlung des Wissens über Polen – als ‚Anekdoten über längst Vergangenes‘ begleiten.

In den Kapiteln 5 bis 13 werden den Lesern Informationen sowohl über Polen als auch über Deutschland mitgeteilt. So ist auch der Untertitel des Buches „Eine Reise durch Deutschland und Polen“ als doppelte Vermittlung zu verstehen – der Erzähler vermittelt sozusagen seine spezifischen Erfahrungen zuerst als Pole in Deutschland und dann als Deutscher in Polen. Ab und zu werden Rückblenden auf die 80er Jahre eingesetzt, die dazu dienen, die Differenzen auf zwei Ebenen zu präsentieren: der zeitlichen (damals – heute) und der topographischen (Deutschland – Polen). Das erscheint in dem Sinne interessant, als, wie der Autor bemerkt, Polen den Westdeutschen „über lange Zeit ein komplementäres Bild ihrer selbst geliefert [hat]: verlottert statt solide, arm statt reich, schmutzig statt sauber, patriotisch statt selbstzerknirsch“ (PT 38). So stilisiert er Polen zur Fremde, die „als Projektionsraum fungiert, der einen dezidierten Gegenentwurf zum eigenen Alltag darstellt.“ (Scherle 69) Erstaunlicherweise benutzt der Autor das Wort „komplementär“, wo er eigentlich ein konträres Bild zeichnet und mit dem Wort „statt“ zusätzlich auf eine Art Defizit hinweist. Dies widerspiegelt möglicherweise das Vorhaben des Autors, mithilfe der doppelten interkulturellen Vermittlung ein konträres in ein komplementäres Bild der beiden Länder zu verwandeln. Er kommt nämlich, anders als Knapp, der von Anfang an mit viel Wärme und Humor von seinen „Landsleuten“ berichtet, als ein Beobachter bzw. Interviewer mit einem kühl-distanzierten Blick, der verursacht, dass ihm vieles (seine ehemalige beste Freundin, seine Familienmitglieder, die zwischenmenschliche Interaktion) als fremd erscheint. Er behält aber auch sich selbst als „erlebendem Ich“ gegenüber in der Reisehandlung Distanz,²² was den Vorwurf, der Autor würde die „Stereotype unreflektiert wieder[]geben“ (Schüßler, Łuczak 172), meines Erachtens entkräftet.

Die Kapitel 14–15 spielen bereits in Berlin nach der unternommenen Reise und der Erzähler reflektiert über sie. Die lange Liste der Unterschiede, die der Ich-Erzähler kühl aufstellt, wird von ihm selbst als „undifferenziert“ (PT 179)

22 Dies wird unter anderem in dem Satz deutlich: „Besonders lebhaft sind mir diejenigen Episoden meiner Polenreise im Gedächtnis geblieben, die mir die Klischees der Deutschen über die Polen bestätigten“ (PT 81).

und eigentlich auch „unmoralisch“ (ebd.) entlarvt, was man allein schon als „geistige[] Früchte der Reise“ (Czerminska 128) im Sinne des gestiegenen Erkenntnisgewinns auffassen kann. Dann wird ihm aber von seinem Freund direkt die Frage gestellt, was er wohl von seiner Reise nach Polen „mitgenommen“ habe (PT 198). Der Ich-Erzähler antwortet, dass ihm:

in Polen der leichte Umgang mit Niederlagen, dieses Leben im Provisorischen, in dem man sich durchzuschlagen hat, sehr gefällt. In Polen werde der menschliche Makel nicht nur toleriert, er werde gefeiert. Gerade dann, wenn man sich geschickt verstellt, ein wenig theatralisch ist und damit das Leben als sanfte Lüge begreift. Und es hätte etwas Leichtes, Beschwingendes, wenn man sich nicht schämt, sobald etwas nicht gelingen mag. Man würde es schließlich ein andermal schon irgendwie hinkriegen (PT 200).

Von dem Freund, der seine ersten etwas pauschalen Antworten nicht toleriert, dazu gezwungen, tiefer über sein Verhältnis zu Polen nachzudenken, verlässt er an dieser Stelle zum ersten Mal seinen kühl-distanzierten (wenn auch an manchen Stellen mit humoristischem Unterton versehenen) Journalisten-Blickwinkel und erzählt von seinem Herkunftsland mit der gleichen Wärme (davon zeugt am deutlichsten das hier zum ersten Mal im positiven Sinne gebrauchte Wort „hinkriegen“, das bis dahin immer die Bereitschaft der Polen zum Betrügen und Belügen bezeichnete), wie etwa Knapps oder Helbigs Helden. Völlig unabhängig davon, ob die so gestellte Diagnose stimmt, kann man die neue Herangehensweise an das Land, die das frühere Fremdheits-Gefühl zu überwinden sucht, als den größten persönlichen Gewinn des Ich-Erzählers auffassen.

2.3. Alterisierung

Die Alterität wird in der Forschung als ein Relationsbegriff definiert, der „ein Differenzverhältnis zwischen Subjekt und Objekt, Subjekt und Ko-Subjekt, zwischen Kollektiva, einem Subjekt zu sich selbst oder aber jenseits der vorausgesetzten kollektiven oder subjektiven Einheiten zwischen und innerhalb von Systemzusammenhängen bestimmt.“ (Kostka, Schmidt 34) Ähnlich wie bei der Exotisierung wird daher bei der narrativen Strategie der Alterisierung vor allem auf die Differenzen zwischen Polen und Deutschland hingewiesen. Dies geschieht jedoch nicht in derart intensiver und verschärfter Form wie bei der Zur-Schau-Stellung der eigenen Fremdheit im Zuge der Exotisierungsverfahren.

Da man dem Wort ‚das Andere‘ im Gegensatz zu dem Begriff ‚das Fremde‘ eine „vertraute Nähe“ zuschreibt (vgl. Yousefi, Braun 46), bedeutet ‚Schreiben aus der Migrationserfahrung‘ daher, sich im vollen Bewusstsein der Alterität bzw. Alteritätskonstellationen (vgl. Gutjahr 2015: 48) zwischen beiden Ländern und ihren Bewohnern auf die Erarbeitung eines Näheverhältnisses zwischen ihnen zu konzentrieren. Die Protagonist*innen dieser Prosa bleiben zwar immer noch fremd bzw. anders, aber sie unternehmen einen (nicht immer gelingenden) Versuch, sich in der neuen Umgebung einzuleben und diese Andersheit zu überwinden. Anders als in der von Männern verfassten Prosa der polnischen (E)Migrationsliteratur, deren Protagonisten ihren Fremdling-Status intensiv ausleben, sind die Heldinnen von Brygida Helbig's Texten darum bemüht, diesen abzuschütteln. In ihrem autobiographischen Essay *Polin in Berlin. Für meinen Lebensmut* entwirft Helbig ein Bild der Gesellschaft, in der grundlegende Oppositionen existieren: die Ausländer versus die Einheimischen, die Westdeutschen versus die Ostdeutschen. Ihr Bemühen liegt wohl vorwiegend darin, ihren eigenen Platz in der Zielgesellschaft zu finden. Den sieht sie interessanterweise als Polin mental zwischen zwei fremden Größen angesiedelt: zwischen Russland, als dem Fremden, das man im Eigenen verdrängt, und Deutschland, als dem Fremden, nach dem man strebt,²³ was Przemysław Czapliński in seinen Ausführungen zur polnischen Literatur über (und aus) Deutschland unter die Formel des Oszillierens zwischen Megalomanie und Xenophobie gefasst hat (vgl. Czapliński 2010: 83). Die angewandte Strategie der Alterisierung zeigt den Versuch, mit diesem mentalen Ballast (einer Mischung aus Überheblichkeit und Minderwertigkeitskomplexen) beladen, aus der Position der Fremden bzw. Anderen Eingang in die neuen Strukturen zu finden, sich also den Bewohnern der neuen Umgebung anzunähern. Dieses Verfahren wird daher besonders an den Stellen deutlich, wo Helbig ihre Beobachtungen der sie umgebenden Wirklichkeit aus der distanzierten Position (eben einer Fremden bzw. einer Anderen) betreibt.²⁴ Genauso deutlich wird, dass ihr besonderer kultureller Blickwinkel, den sie an einer Stelle als „künstlerisch fruchtbar“ (Helbig 2002: 76) bezeichnet, ihre Beobachtungs- und Urteilsgabe schärft. Dies hat aber nicht zur Folge, dass sie ihre Umgebung mit besonderer Schärfe beurteilt. Ganz im Gegenteil wird

23 Vgl. Brigitta Helbig-Mischewski: *Polin in Berlin. Für meinen Lebensmut*, S. 4. online: <http://helbig-mischewski.de/prosa-lebensmut.pdf> [Zugriff am 11.03.2021].

24 Inga Iwasiów schreibt in Bezug auf die Prosa von Helbig, Niewrzęda und Rudnicki: „Die Emigrationsliteratur ist immer noch ein Ausdruck der Existenz in der Position des Anderen, obwohl sie sich mehr für die privaten Manifestationen des Andersseins als für menschliche Dilemmata allgemeiner Art interessiert.“ (Iwasiów 215).

die Nachsicht und das Verständnis im Umgang mit dem (aus ihrer Perspektive) Anderen zu ihrem Markenzeichen bei der Beschreibung ihres Lebens als Migrantin und der damit verbundenen alltäglichen Alteritätserfahrungen.²⁵

Ein Sinnbild der Andersheit ist die Heldin des Romans *Engel und Schweine*. Gisela Stopa (in vielerlei Hinsicht ein *alter ego* der Autorin) gehört nämlich zu jenen „Sekundärwesen unklarer Herkunft“ (Helbig 2016: 7),²⁶ zu den bereits aus der Prosa von Leszek Oświęcimski bekannten „Wurstmenschen“ (Oświęcimski 2002), die „aus Fleisch, geschnetzten Lumpen und allerlei Füllsel aus Papier [zurechtgewurstelt]“ (ES 7) sind. Dies wird ihr in dem Sinne zum Verhängnis, dass sie bei ihren zahlreichen Versuchen, Eingang in die neue Gesellschaft zu finden (Immatrikulation an der Uni, Führerscheinkurs, Heirat, Beitritt zu einem Poetik-Club, Erlangung des Dokortitels und die spätere Habilitation) immer wieder als ein „Wurstmensch“ – lies: Fremdling – entlarvt und deswegen stets von dem Gefühl der Angst begleitet wird (vgl. ES 77), weshalb sie in unterschiedlichen Lebensphasen scheitert. So etwa, wenn sie für einen Professor schwärmt, von dem wir lesen: „Langosch interessierte sich nicht für Wurstfrauen, und er schenkte ihnen nicht nur wenig Beachtung, er wollte überhaupt nichts mit ihnen zu tun haben“ (ES 24). Darunter leidet die Protagonistin so stark, dass sie es letztendlich mit „einem Zustand der Depression und völliger Lebensverneinung“ (ES 24) bezahlt und zu dem Resümee kommt, dass sich „ihr unproduktives Dasein in der Bundesrepublik Deutschland [...] in beruflicher wie privater Hinsicht als gähnende Leere vor ihr auftat.“ (ES 24). Wenn sie diesen Zustand auch jeweils überwindet, so wird sie doch immer wieder daran erinnert, ein Wurstmensch zu sein: sei es, wenn sie vom Fahrlehrer geduzt wird (vgl. ES 26), sei es, wenn eine der Dozentinnen (die darauf bedacht ist, die Zahl der muttersprachlichen Student*innen im Slavistikinstitut zu reduzieren) ihr vorwirft, nach Fleisch zu stinken (vgl. ES 42), was beides als Hinweis darauf gewertet werden kann, dass sie ein ‚Mensch der zweiten Kategorie‘ sei.

Der nächste Roman Helbigs *Ossis und andere Leute* ist ebenfalls zum größten Teil jenen ‚Menschen der zweiten Kategorie‘ gewidmet. So baut die Autorin auch in diesem Roman ihre Narration auf der Opposition: die Einheimischen – die Dazugekommenen auf, wobei interessanterweise zur zweiten Gruppe auch die ehemaligen DDR-Bürger gerechnet werden. Als „Ausländern

25 Hans-Christian Trepte schreibt in diesem Zusammenhang, dass Helbigs Roman *Engel und Schweine* mit seiner Verbindung von Zärtlichkeit und Satire überraschend und erfrischend wirkt (vgl. Trepte 2006: 281).

26 Im Folgenden werden alle Angaben zu dem Buch im Text mit dem Sigel ES versehen.

im eigenen Land“ (Helbig 2015: 33)²⁷ wird ihnen der gleiche Status wie etwa den Einwanderern (darunter der Ich-Erzählerin) oder den als Parasiten betrachteten „Südländern“ (vgl. OL 32) oder den „dunkel aussehenden männlichen Ausländern“, die von den deutschen Polizisten nicht gut behandelt werden (vgl. OL 94), zugewiesen. Die wichtigste Parallele besteht darin, dass all diese Gruppen seitens der Deutschen als ‚die Anderen‘ angesehen werden, was diese wiederum mit einer starken „Antipathie gegen die Einheimischen“ (OL 9) zurückzahlen. Sie fungieren aber dank der verwendeten Erzählstrategie ganz deutlich als die Sympathie- oder zumindest, da „zur Assimilation genötigt und ihrer Identität beraubt“ (OL 33), als Empathie-Träger. Obwohl nicht klar wird, ob es der Ich-Erzählerin gelingt, seitens der Mehrheitsgesellschaft akzeptiert zu werden, wissen wir zumindest, dass sie sich selbst als deren Teil sieht, was im Folgenden auf der Gegenüberstellung von ‚früher‘ und ‚heute‘ beruhenden Bild zum Ausdruck kommt:

Es hatte eine Zeit gegeben, da habe ich mich gewundert, dass Leute auf den Straßen von Berlin schrien, brüllten, sich über irgendetwas aufregten, andere Leute beschimpften. Heute wechsele ich nicht einmal die Straßenseite. Wende den Blick nicht ab. Ich höre nur zu. Und manchmal schreie ich selbst. (OL 86)

2.4. Transkulturelle Universalisierung

In eine andere Richtung bei der Auseinandersetzung mit der Erfahrung der Andersheit gehen die Autorinnen der jungen Prosa mit polnischen Wurzeln. Sie alle beschließen zunächst einmal, im Bewusstsein der Tatsache, dass sie aufgrund ihrer Herkunft als Andere angesehen werden, sich auf einen Weg zu begeben, der zur Milderung der Differenzen zwischen dem Herkunfts- und dem Aufnahmeland führen und zwischen den beiden Teilen der Identität eine Verbindung herstellen soll.²⁸ In beiden hier zur Analyse herangezogenen Fällen hat dieser Weg einen Trauma-Charakter. Erst im nächsten Schritt sehen sie

27 Im Folgenden werden alle Angaben zu dem Buch im Text mit dem Siegel OL versehen. Ursprünglich wurden die beiden Romane auf Polnisch veröffentlicht und zwar in umgekehrter Reihenfolge. Brygida Helbig: *Anioły i świnie – w Berlinie!* Szczecin 2005; Brygida Helbig: *Enerdowce i inne ludzie*. Szczecin 2012.

28 An anderer Stelle habe ich in diesem Zusammenhang von der Fremdbestimmung [wizerunek zewnętrzny] und der Selbstbestimmung [samostanowienie] in der jungen Prosa mit polnischen Wurzeln geschrieben (vgl. Szymańska 2019: 109ff.)

die eigene Andersheit als einen Bonus und plädieren für die Umstellung des Denkens (des eigenen und der Gesellschaft). Das „Schreiben aus der Migrationserfahrung“ hat in diesem Fall einen Aufruf zur Folge: Nicht sie sollten sich als Andere integrieren,²⁹ sondern die Umgebung sollte sie in ihrer Andersheit anerkennen und als einen festen Teil der transkulturellen Gesellschaft respektieren. Diesen Umgang mit der Erfahrung der Migration bezeichne ich als Verfahren der transkulturellen Universalisierung. Diese Strategie ist etwa in Paulinas Schulz' Essay *Literatur als Heimat*, in dem die Hinwendung zum kosmopolitischen Denken als ein Weg verstanden werden kann, mit der eigenen Alteritätserfahrung umzugehen, deutlich zu sehen. Die Autorin hat Diskriminierungserfahrungen hinter sich, denen ihre kosmopolitische Haltung entspringt. In diesem Sinne steht das von ihr ausführlich beschriebene Hadern mit der Übersetzung eines Satzes aus einem U2-Album („Warum gerade Amerika“) symbolhaft für ihre anstrengende Suche nach ihrem eigenen Platz in der neuen Umgebung. Diesen findet sie, wie sie selber beteuert, unabhängig von nationalen Bestimmungen letztendlich in der Literatur: „Aus dem entsetzlichen Gefühl des fünfzehnjährigen Mädchens, verstummt zu sein, seine Sprache verloren zu haben, ist mittlerweile das Gefühl geworden, sich jede Sprache, jede Literatur aneignen zu können und somit überall zu Hause sein zu können“ (Schulz 196). Jenes „Überall zu Hause sein“ kann meines Erachtens als deutliches Zeichen der transkulturellen Universalisierung, die stets mit der kosmopolitischen Haltung einhergeht, aufgefasst werden. In diesem Sinne ist Schulz' letztendliches Bekenntnis zum Kosmopolitismus ein Aufruf zur Anerkennung der Andersheit und der Verschiedenheit, wie es Beck und Grande in ihrem Buch zum kosmopolitischen Europa postuliert haben (vgl. Beck, Grande 27).³⁰ Schulz' Plädoyer für das „Europäische“ und somit Kosmopolitische kann dabei als, wie es Antweiler einmal formulierte, Überschreitung der Horizonte der engen Innensicht der eigenen Nation oder Kultur aufgefasst werden, die mit dem Gefühl verbunden ist, „Bürger der Welt“ zu sein (vgl. Antweiler 70).³¹

29 Zur Kritik des Begriffs Integration siehe (Terkessidis)

30 Über den Umgang mit der Erfahrung der Migration bei Paulina Schulz habe ich bereits an anderer Stelle geschrieben (vgl. Szymańska 2016: 179ff.).

31 In diesem Zusammenhang ist noch auf einen Roman der jungen Literatur mit polnischen Wurzeln hinzuweisen, der, da er vorwiegend von den Strapazen der Eingliederung in die neue Umgebung erzählt, nicht Eingang in den Haupttext gefunden hat. *Sitzen vier Polen im Auto. Teutonische Abenteuer* endet aber mit einer Szene, in der die Ich-Erzählerin darauf hinweist, dass sie demnächst all jene Strapazen überwinden und in die Welt hinausgehen, und folglich zu den „Bürgern der Welt“ gehören wird (vgl. Tobor 266f.).

Auf eine interessante Art und Weise interpretiert das Europäisch-Sein Emilia Smechowski in ihrem autobiographischen Roman *Wir Strebermigranten*. Auf die Frage, ob sie Deutsche oder Polin sei, hat sie eine Antwort parat: „Weder noch. Ich bin Europäerin“ (Smechowski 2017: 176).³² Dabei ist sie sich über den Konstrukt-Charakter jener Bezeichnung, die bloß als Abwehrmechanismus dient, völlig im Klaren. Darauf lassen die folgenden Worte schließen: „Ich war noch nie in Brüssel gewesen. Mit der EU, mit Europa, hatte ich nichts am Hut.“ (ws 176.), mit denen sie ihre Selbsterklärung in Frage stellt. Auch sie gehört, wie sie bekennt, zu jener Generation: „die im Kindesalter mit ihren Eltern eingewandert war. Top integriert, erfolgreich [...] fast deutscher als die Deutschen“ (ws 22). Und auch sie musste, ähnlich wie Schulz, mit all den Diskriminierungen umgehen, die mit dem von außen aufgedrückten Stempel „Andere“ verbunden sind. Dies erfolgte in den gleichen Phasen wie bei Schulz: ein Umzug, der mit einer Art Trauma verbunden war (begleitet von Fieber und anderen Krankheitssymptomen); der Aufenthalt in einem Durchgangslager, der ein Moment der verstärkten Wahrnehmung der Migration als Exklusion bildet (Makarska 2013a: 134); die Anpassungsversuche an die deutsche Gesellschaft (Namenänderung, Verzicht auf die polnische Sprache, Erfolg als einziger Garant der ‚gelungenen‘ Assimilation); das die Autorinnen (bzw. ihre Protagonistinnen) stets begleitende Gefühl, den anderen immer etwas vorspielen zu müssen, um akzeptiert zu werden; die Mutation zu „Turbodeutschen“ (ws 119); die Wut, den polnischen Anteil der eigenen Identität aufgeben zu haben; der Versuch, deren beide Komponenten letztendlich zu verbinden.³³ Smechowski schildert ihre angespannte Situation und den späteren Versuch, mit ihr umzugehen, in Form einer Ehe-Metapher:

Es war als wäre ich mit Deutschland verheiratet worden, ohne vorher gefragt zu werden – eine Zwangsehe, aus Vernunft, für die ich meine wahre Liebe, Polen, verlassen musste. Es würde Jahrzehnte dauern,

- 32 Im Folgenden werden alle Angaben zu dem Buch im Text mit dem Sigel WS versehen. Wenn auch in geringerem Ausmaß, handelt es sich dabei doch in erster Linie um einen Bericht zur aktuellen politisch-wirtschaftlichen Situation Polens, äußert sich Smechowski auch in ihrem zweiten Buch *Rückkehr nach Polen. Expeditionen in mein Heimatland zu Identitätsfragen* (vgl. Smechowski 2019).
- 33 Dem letzten Aspekt ist der Artikel von Brigitta Helbig-Mischewski gewidmet, in dem die Wissenschaftlerin den Weg der Protagonistin von einer Überidentifikation mit Deutschen und einer erzwungenen, verlogenen Assimilation hin zur Integration ihrer polnischen Identität aufzeigt (vgl. Helbig-Mischewski 2019: 123ff.)

bis ich mir erlaubte, in einer offenen Beziehung zu leben, die Polen einschloss. (ws 59)

Beide Autorinnen gehören zu den sogenannten „Dazwischerinnen“, bei denen jedoch das Dazwischen kein Provisorium, kein „halbes Leben“ ist, sondern ein ganzes (vgl. Radulescu 19). Um dieses ganze Leben auszukosten, sind sie darum bemüht, zwischen den beiden Ländern als Bezugspunkten in ihrem Leben eine Verbindung zu finden. Bei den narrativen Strategien beider Autorinnen handelt es sich daher um ein „freiwilliges Zurückstellen der Differenzen“ (Assmann 291) zwischen der deutschen und der polnischen Kultur, die Richtung der transkulturellen Universalisierung wird eingeschlagen. Sie realisieren dieses Vorhaben allerdings auf unterschiedliche Art und Weise. Schulz' Bekenntnis zum kosmopolitischen Europa und Smechowskis Aussöhnung mit dem Herkunftsland (am deutlichsten durch das Erlernen bzw. Zurückgewinnen der polnischen Sprache, in der sie jetzt mit ihrer Tochter kommuniziert, und die gemeinsame Reise in ihre Geburtsstadt Wejherowo), entspringen aber letztendlich dem gleichen Wunsch nach der Verbindung beider Teile der eigenen Identität. Denn erst das garantiert ihnen den Ausweg aus der den polnischen Migranten in Deutschland attestierten Unsichtbarkeit (vgl. Loew 2014)³⁴ und die Anerkennung ihrer ‚Uneindeutigkeit‘.³⁵

2.5. Transkulturalisierung

Wolfgang Welsch ist mit seinem Konzept der Transkulturalität darauf bedacht, die geeigneten Mittel zur Erklärung der kulturellen Vielfalt (vgl. Schulze-Engler 44) sowie der Öffnung, Dynamisierung und Durchdringung der Kulturen zu finden (Welsch 28). Die Entwicklung des Transkulturalitäts-Konzeptes ist dabei in hohem Maße mit der voranschreitenden Globalisierung verbunden. Diese hat das Entstehen einer Weltgesellschaft und das Hinterfragen eines „territorialisierte[n] Verständnis[ses] von Nationalstaat und Kultur“ (Schulze-Engler 42) zur Folge (vgl. Schulze-Engler 43). Transkulturalität setzt dabei die Existenz einer gemeinsamen Kultur außerhalb der gegebenen kulturellen Eigenheiten voraus. Bei der narrativen Strategie der Transkulturalisierung handelt es sich daher um Texte, bei denen die Unterscheidung in das Fremde und das Eigene

34 Zum Phänomen der ‚Unsichtbarkeit‘ in der Literatur der jungen Prosa mit polnischen Wurzeln siehe (Zduniak-Wiktorowicz 2018: 487f.).

35 Zur Kategorie des Uneindeutigen (als Sinnbild für eine hybride Identität) bei junger Prosa mit polnischen Wurzeln siehe (Makarska 2016: 131ff.).

obsolet erscheint. Oder wenn die Fremdheit doch zum literarischen Motiv wird, ist diese nicht auf den kulturellen Hintergrund, sondern viel mehr auf existenzielle Dilemmata allgemeiner Art zurückzuführen. Denn anders als in vielen Texten der (E)Migrationsliteratur spielt die Ethnizität in diesem Fall keine vordergründige Rolle. ‚Schreiben aus der Migrationserfahrung‘ bedeutet also, die mit der Migration (der eigenen oder jener der Eltern) verbundenen Ereignisse und die eigene Herkunft als eine Art Nebenerscheinung zu sehen, die gar nicht oder nur in geringerem Maße für die eigene Identität konstitutiv ist.

So ist es etwa in der Berlin-Trilogie³⁶ von Paul Bokowski *Hauptsache nichts mit Menschen, Alleine ist man weniger zusammen* und *Bitte nehmen Sie meine Hand da weg* deutlich, dass der Ich-Erzähler sich selbst vorrangig als Berliner oder genauer gesagt Weddinger definiert (vgl. Bokowski 2013: 38) und die nationale Herkunft gar keine Rolle dabei spielt. Neben den „zwei Kroaten, vier Türken, eine[m] Koreaner, sechs Vietnamesen und drei Westfalen“ (HNM 11), die in demselben Haus wie er wohnen, zwischen dem Yogazentrum, der Shisha-Bar, dem Sushi und Latte Macchiato (vgl. HNM 41), was auf humoristische Art und Weise auf die transkulturelle Schichtung der Stadt verweist, im Umgang mit Frau Paszellak (vgl. Bokowski 2015: 16),³⁷ den Nachbarn Rita Schoblinsky (vgl. AWZ 18) und Rüdiger Nitschkow (vgl. AWZ 92), der flüchtigen, nicht verwirklichten erotischen Bekanntschaft mit Klaus Maszinsky (vgl. AWZ 119) und der neben ihm „beim traditionellen Spargelessen des Lion-Club Beelitz-Schlunkendorf“ (Bokowski 2019: 77)³⁸ auftretenden Künstlerin Renate Jakubowski (vgl. NHW 82), ist er – Paul Bokowski – einer der vielen Menschen, die zur transkulturellen Vielfalt³⁹ der Metropole und ihrer Umgebung beitragen. Wenn seine Nationalität doch zur Sprache kommt, so eher in Form einer Anekdote. Bei einem Brand im Treppenhaus verspürt er einen Drang, frische Unterwäsche anzuziehen, den er folgendermaßen begründet: „Das ist bei polnischstämmigen Menschen wie mir so eine Art Pawlow’scher Reflex. Immer wenn man als Pole in eine lebensgefährliche Situation kommt, verspürt man

36 Ich benutze diese Bezeichnung, auch wenn es auffällt, dass Bokowski in seinem Buch seinen Lesereisen mehr Platz widmet als der Stadt Berlin selbst. Auf diese geht der Autor im mittleren Teil seines Textes ein.

37 Im Folgenden werden alle Angaben zu dem Buch mit dem Sigel AWZ versehen.

38 Im Folgenden werden alle Angaben zu dem Buch mit dem Sigel NHW versehen.

39 Ich benutze den Begriff ‚Vielfalt‘ in Anlehnung an Bhattis und Kimmichs Ausführungen zum Paradigma der ‚Ähnlichkeit‘, denen zufolge man unter dem Begriff der Vielfalt die Fluidität zwischen unterschiedlichen Lebenswelten und die Überlappung und Durchdringung zwischen unterschiedlichen kulturellen Praktiken versteht. (vgl. Bhatti, Kimmich 31ff.). Siehe auch (Sadikou 94).

den tiefen innerlichen Drang, sich erstmal frische Unterwäsche anzuziehen. Ist so ein Erziehungsding...“ (HNM 96). Seine schlesische Großmutter sieht die Grundlagen für ein gesundes Leben darin, „jeden Tag ein Glas Milch zu trinken, einen frischen Gang zu produzieren und Anwälte zu meiden“ (HNM 80), sein „wie eine osteuropäische Hammerwerferin im Ruhestand“ aussehender Onkel entlarvt sich als homophob (vgl. HNM 69), und in seiner Zukunftsvision räumt ein „osteuropäischer Haushaltsroboter“ (AWZ 143) viel zu gründlich auf. All dies erscheint jedoch bei Bokowski nebensächlich und ist für die Schilderungen zum Thema: Leben in der Metropole (oder genauer gesagt Leben im Wedding) keineswegs bestimmend.

Genauso wenig bestimmend ist die Tatsache, dass der Ich-Erzähler aus Polen kommt, in dem Roman *Der traurige Gast* von Matthias Nawrat, dessen narrative Stränge sich um die ‚Begegnungen‘ des Protagonisten mit diversen Berlin-Bewohnern (der Gegenwart wie auch der Vergangenheit) gruppieren. Das Transkulturelle verläuft hier auf unterschiedlichen Ebenen. Zum einen in der Lebensgeschichte des Ich-Erzählers, der sich als Schriftsteller mitten in einer Schaffenskrise befindet. Zum anderen in den Lebensgeschichten der Menschen, denen er begegnet (die Architektin Dorota, der Studienfreund Karsten, der Schauspieler Eli, der Arzt Dariusz), die alle der Umstand verbindet, dass sie an ihrer transkulturellen Lebensweise (alle haben mehrere Aufenthalte an mehreren Orten in der Welt hinter sich) gescheitert sind. Die Architektin erklärt dies an einer Stelle als das Resultat einer tiefen Entwurzelung: „Es ist das Wesen unserer Zeit, dass wir nicht wissen wollen, nicht daran erinnert werden wollen, woher der Mensch kommt.“ (Nawrat 108)⁴⁰ Sie alle verbindet das Gefühl einer sie stets begleitenden Leere (vgl. TG 61; 69; 43; 258). Mit diesem Gefühl gehen sie unterschiedlich um. Die Architektin begeht Selbstmord (vgl. TG 124), der Studienfreund ist mit seinem höchst erfolgreichen privaten wie beruflichen Leben nicht zufrieden (vgl. TG 61; 143), ändert aber nichts daran. Der ehemalige Chirurg, der jetzt als Tankwart arbeitet, versucht seinen Kummer (der allerdings größtenteils daraus resultiert, dass er einen Sohn verloren hat) im Alkohol zu ertränken. Und auch der Ich-Erzähler weiß nicht den Weg aus der schöpferischen und existenziellen Starre, in die er noch tiefer verfällt, als es zum Attentat auf dem Weihnachtsmarkt kommt⁴¹ und er sich längere Zeit nicht mehr aus dem Hause traut (vgl. TG 188).

40 Im Folgenden werden alle Angaben zu dem Buch mit dem Sigel TG versehen.

41 Dies ist wohl die bisher einzige literarische Bearbeitung der Ereignisse vom 16. Dezember 2016 auf dem Berliner Weihnachtsmarkt am Breitscheidplatz.

Eine andere Ebene des Transkulturellen im Text bilden sowohl die Lebensgeschichten der historischen Personen, von denen der Ich-Erzähler zu hören bekommt (Zygmunt Krasicki, Arnold Słucki), da sie mehrere Jahre in der Stadt Berlin gelebt haben, als auch Bezüge auf literarische Werke (Joseph Conrads *Herz der Finsternis*). Hinzu kommen geschichtliche und kulturelle Ereignisse (der Syrien-Krieg, die Zwangsmigration der Bevölkerung infolge der Beschlüsse der Jalta-Konferenz, der Transport des Ishtar-Tors aus den Ruinen der Stadt Babylon nach Berlin, die Ausgrenzungsprozesse gegenüber der jüdischen Bevölkerung in der Vorkriegszeit), welche die Notwendigkeit der transkulturellen Weltauffassung deutlich vor Augen führen, da anderenfalls menschliche Ideale zugrunde gerichtet würden.

Eine wichtige Ebene des Transkulturellen in dem Roman bildet auch die Stadt Berlin selbst, die zum Verflechtungsort diverser menschlicher Schicksale wird. Bereits zu Anfang wird mit einfachen Mitteln ein Bild einer transkulturellen Stadt entworfen: „Ich ging am Salon La Bella, der zwei jungen türkischen Männern gehört und am Café Polonia vorbei und bog in die Grüntaler Straße ein, wo sich der Salon Al Hadi befand.“ (TG 14), das dem Bokowskis gleicht. Vor allem aber werden die individuellen Erinnerungsbilder der Protagonist*innen an mehreren Stellen des Romans mit dem transkulturellen Gedächtnis der Stadt zusammengeführt (vgl. Makarska 2020: 190). So wie die transkulturelle Lebensweise der Protagonist*innen stets von einem Leere-Gefühl begleitet wird, resultiert aus der transkulturellen Vielfalt der Stadt interessanterweise das Gefühl der Ungewissheit, was die Architektin folgendermaßen beschreibt:

Regelmäßig beschleiche sie [...], wenn sie hier unten vors Haus trete, ein merkwürdiges Gefühl der Aufgesetztheit von allem um sie herum, von einer Illusion, an die sich die Menschen in dieser Stadt klammerten, um nicht wieder im vollkommen Ungewissen zu landen. Das Unge- wisse schaut aus jeder Ritze und jedem Eck unter der dünnen Schicht des neuen Wohlstands heraus [...]. (TG 117)

All dies bildet ein breites und besonderes Panorama, handelt es sich doch letztendlich, wenn man die narrativen Strategien in dem Roman überblickt, um eine Gegenüberstellung von geschichtlichen Ereignissen, welche die Notwendigkeit transkultureller Lebensformen aufzeigen, und konkreten transkulturellen Lebensgeschichten, an denen die einzelnen Protagonist*innen scheitern. Dennoch kann dies als ein Aufruf verstanden werden, die transkulturelle Lebensform aufzuwerten, was der rumänische Schauspieler Eli in etwas robusten Worten auf den Punkt bringt: „Du bist, was du bist, weil du kommst, woher du

kommst. Und irgendwann muss es dir egal sein, du musst irgendwann lernen, darauf zu scheißen“ (TG 160).⁴²

Es mag auf den ersten Blick kaum unterschiedlichere Bücher geben als die drei oben erwähnten Poetry-Slam-Glossen mit ihren Alltags-Miniaturen von Paul Bokowski und den Roman von Matthias Nawrat *Der traurige Gast*. Sind die drei ersten von Heiterkeit, sprunghaftem Humor und Slapstick-Stil durchdrungen, ist die in Nawrats Buch dominierende Stimmung bereits in dessen Titel enthalten. Und trotzdem weisen alle vier Bücher gewisse Parallelen auf. Zum einen sind ihre Ich-Erzähler Schriftsteller.⁴³ Zum anderen können wir einen ähnlichen Umgang mit dem Thema Migration beobachten. Wir wissen zwar, dass die Helden polnischer Abstammung sind, aber für den Handlungsverlauf und ihre Darlegungen hat das keine größere Bedeutung. Drittens avanciert in allen vier Texten die Stadt Berlin zum Protagonisten und zum Träger des transkulturellen Gedächtnisses (vgl. Makarska 2020: 195ff).

3. Resümee und Ausblick

Hanne Birk und Birgit Neumann stellen in Bezug auf die Zeitstruktur bei der narrativen Vermittlung von Identität fest: „Sowohl auf individueller als auch auf kultureller Ebene kann in der erzählten Gegenwart z.B. die Präsenz der Vergangenheit strukturell hervorgehoben werden, um deren Einfluss auf die gegenwärtige Identität zu zeigen bzw. das Werden der Identität nachzuzeichnen.“ (Birk, Neumann 140) Bei fast allen in diesem Beitrag analysierten Texten (außer denen Bokowskis) geht es um eine Gegenüberstellung von konstruierten Erinnerungen und Reflexionen über die Vergangenheit, die um das Thema der Migration kreisen, und der Schilderung des gegenwärtigen Lebens (dies in viel kleinerem Maße), das grundsätzlich die Konsequenzen des Migrierens und den Versuch des Zurechtfindens in der neuen Umgebung schildert. Man

42 In einem Interview äußert Nawrat in diesem Zusammenhang seine Verwunderung über die Tatsache, dass man heutzutage zur Sicherung der eigenen Identität immer noch das nationale Konstrukt braucht (vgl. Nawrat, Wolting 277).

43 Bei Bokowski wird mehrmals in seinen Texten auf dessen Namen verwiesen (HNM 16; 29; 55; 64; 87ff.; 94; 143 ff.; 82; AWZ 7; 20; 30; 69; 90; NHD 26; 34; 53; 167), so dass die Feststellung, es handle sich um ein autobiographisch geprägtes Buch, ein Unterstatement ist. Aber auch bei Nawrat, wo wir den Namen des Ich-Erzählers nicht einmal kennen, lassen die biographischen Übereinstimmungen darauf schließen, dass wir es mit dem *alter ego* des Autors zu tun haben. Wir erfahren, dass der Ich-Erzähler in Opole geboren wurde, mit 10 Jahren nach Deutschland übersiedelte, Schriftsteller von Beruf ist und sein letztes Buch von seiner Familie handelt (vgl. Nawrat 10f.).

kann sich daher schwer des Eindrucks erwehren, dass in vielen Texten die Vergangenheit die Gegenwart überschattet. Während es bei den Autor*innen, die als (junge) Erwachsene Polen verlassen haben, selbstverständlich erscheint, dass der Umzug nach Deutschland zum konstitutiven Moment ihrer Identitätsbestimmung wurde, mag es bei den Autor*innen, die als kleine Kinder „migriert wurden“ (Zduniak-Wiktorowicz 2018: 484), eher erstaunen, wie sehr jene Erfahrung ihre Identitätsbildung geprägt hat. Die Generationsgrenze (und teilweise auch Gendergrenze) wird aber vor allem in den gewählten narrativen Strategien deutlich, die den Umgang mit jener Erfahrung signalisieren. Es ist auffallend, dass sowohl bei den Autor*innen der ‚älteren Prosa‘⁴⁴ als auch bei denen der ‚jungen Prosa‘ die Tendenzen der Exotisierung, die auf die Diskrepanz zwischen dem Herkunfts- und dem Aufnahmeland zurückgehen, vorhanden sind. Unterschiedlich ist deren Intensität und vor allem der letztendliche Umgang mit der erfahrenen Fremdheit bzw. Andersheit. Während die Autor*innen, die als Erwachsene bzw. Jugendliche Polen verlassen haben, ihre, wie es Przemysław Czapliński einmal in Bezug auf Stasiuks *Dojczland* und Bators *Sandberg* formulierte, „Post-Barbaren-Haltung“ (Czapliński 2010: 123) pflegen und, in ihrer Alienität verharrend, diese zur zentralen Kategorie der eigenen Identität und dementsprechend die Strategie der Exotisierung zu ihrem Haupterzählverfahren machen (Załoski, Muszer, Knapp), erscheint sie in der ‚jungen Prosa‘ meist nur noch als Reminiszenz oder als, was ich an anderer Stelle ausführlich dargelegt habe, „vererbte Identität“ (Szymańska 2019: 105) (Soboczynski, Schulz, Smechowski). Bei den männlichen Vertretern der jungen polnischen Prosa wird dagegen grundsätzlich auf Exotisierungs- oder Alterisierungsverfahren verzichtet (Nawrat) oder diese erscheinen in ihrer abgemilderten Anekdoten-Form als keineswegs identitätsbestimmend (Bokowski). Die narrativen Strategien der ‚jungen Prosa‘ oszillieren daher zwischen der transkulturellen Universalisierung oder der Transkulturalität als gewählten Formen der Beschreibung des eigenen Migranten-Status. Einen interessanten Grenzfall bildet dabei die Prosa von Helbig, in der zwar das Verfahren der Alterisierung als dominant erscheint, deren Erzählweise über die Dichotomien zwischen Polen und Deutschland jedoch viel mildere Formen annimmt als diejenige ihrer männlichen Schriftsteller-Kollegen. Ryszard Nycz unterscheidet in seiner bekannten Skizze zu den Identitätsmustern in

44 Damit meine ich – im Unterschied zu der ‚jungen Prosa‘ – die Literatur derjenigen Autor*innen, die meist in den 50er und 60er Jahren geboren wurden und Polen meist Anfang der 80er Jahre als junge Menschen verlassen haben (vgl. Helbig-Mischewski, Zduniak-Wiktorowicz 11ff.).

der polnischen Prosa des 20. Jahrhunderts (sich auf das Werk von Miłosz und Gombrowicz stützend) zwischen zwei möglichen Strategien als Reaktionen auf die Desorientierung in der Welt: die Strategie des Fremd-Bleibens (*strategia obcości*) und die des Heimisch-Werdens (*strategia zadomowienia*) (vgl. Nycz 69ff.). Während die Vertreter der männlichen ‚älteren‘ polnischen Prosa (Muszer, Załuski, Knapp) eher die erste (in Form von Exotisierungsverfahren) verwenden, Helbig teilweise zwischen den beiden steht, optieren die Vertreter der jungen polnischen Prosa (Schulz, Smechowski, Soboczynski, Bokowski, Nawrat) entschieden für die zweite (in Form von interkultureller Vermittlung, transkultureller Universalisierung oder auch Transkulturalisierung). ‚Schreiben aus der Migrationserfahrung‘ bedeutet also für die Autor*innen, sich auf der Skala zu platzieren, deren zwei entgegengesetzte Pole die Begriffe Exotisierung (von mir als die äußerste Form des Konstruierens der Fremdheit gedacht) und Transkulturalisierung (verstanden als die Nivellierung der kulturellen Unterschiede) bilden. Dazwischen liegen all die anderen möglichen Formen und Schattierungen im Umgang mit der eigenen Herkunft. Im Fokus meiner Analyse stand die Frage, wie sich das ‚Schreiben aus der Migrationserfahrung‘ bei den einzelnen Autor*innen polnischer Herkunft, die im literarischen Betrieb in Deutschland (bzw. Österreich) tätig sind, manifestiert. In der Analyse bin ich vor allem auf die unterschiedlichen Strategien des Umgangs mit der Migrationserfahrung eingegangen. Es sei an dieser Stelle aber auch auf die Berührungspunkte in der Prosa polnischer Schriftsteller*innen in Deutschland verwiesen. Allem voran ist festzustellen, dass, wenn auch in den einzelnen Texten in unterschiedlichem Ausmaß auf den biographischen Rahmen zurückgegriffen wird, wir es hier entweder mit einem heterodiegetischen Erzähler (in den Romanen) oder mit einer Autorenstimme (in den Essays und dem Reisebericht) zu tun haben. Dabei handelt es sich, wie es Hanna Gosk und Małgorzata Zduniak erläutern haben, um den ‚sylleptischen Autor‘, der „identisch in Darstellung und außertextlicher Biographie und gleichzeitig unterschiedlich“ (Czapliński 2013: 28)⁴⁵ ist. Bei vielen Texten ist es daher einerseits unmöglich, eine scharfe Trennlinie zwischen dem/der Ich-Erzähler*in und dem/der Autor*in zu ziehen, andererseits kann

45 Czapliński schreibt in diesem Zusammenhang von der ‚Praktik der Autofiktion‘, die darin besteht, die Wahrheit mit der Dichtung (hier widerhallt der Titel von Goethes Autobiographie) zu vermischen. (vgl. Czapliński 2013: 27f.). Detaillierter über die Problematik des Autobiographischen in den Texten der polnischen Migrationsliteratur schreibt auch Rainer Mende (vgl. Mende 195ff.).

manchmal eine zu starke Identifikation des/der Ich-Erzähler*in mit dem/der Autor*in irreführend sein.⁴⁶

Genauso charakteristisch für viele Autor*innen (der einzige, der darauf komplett verzichtet, ist Matthias Nawrat) ist der Gestus der Ironie, der zwar in unterschiedlichem Maße ausgeprägt ist (besonders auffallend ist er bei den Autor*innen der ‚älteren Prosa‘), der aber bei allen Autor*innen zum konstitutiven Merkmal ihrer Erzählweise gehört. In manchen Fällen dient die Ironie in ihrer verschärften Form der Entlarvung stereotyper Denkweisen bei den Bewohnern des Aufnahmelandes (so etwa bei Załuski, Muszer und in Knapps Romanen). Bei vielen Autor*innen handelt es sich dabei aber auch um eine Ironie, die mit einer gewissen Wärme unterlegt ist. So ist beispielweise auffallend, dass Brygida Helbig in ebenso ironisch-warmem Ton von den Bewohnern der DDR erzählt, wie etwa Radek Knapp in seinem Reiseführer, Adam Soboczynski in seinem Reisebericht oder Paul Bokowski in seinen Glossen über die Bewohner ihres Herkunftslandes berichten, wenn sie den deutschen Leser*innen die Nuancen von deren Mentalität oder Lebensweise erklären. Es handelt sich also um zwei Arten des ironischen Erzählens: eine angreifend-entlarvende und eine verständnisvoll-mildernde.

Am Ende sei darauf verwiesen, dass die oben vorgeschlagene Typologie zur Untersuchung der Texte der (E)Migrationsliteratur polnischer Schriftsteller*innen bzw. Autor*innen mit polnischen Wurzeln sich genauso dazu eignet, die Migrationsliteratur aller Autor*innen mit Migrationshintergrund einer Analyse auf die in ihr verwendeten narrativen Strategien sowie konstruierten Identitätsmuster hin zu unterziehen.

46 Charakteristisch für alle Autor*innen ist der besondere Umgang mit der Sprache, den ich hier nicht detailliert beschreiben werde, da er andernorts ausgiebig untersucht wurde (vgl. Makarska 2015: 119ff.). An dieser Stelle sei nur darauf verwiesen, dass, wie Renata Makarska zu Recht bemerkt, die ‚biographisch mehrsprachigen Autoren‘ sehr oft die Elemente der anderen Sprachen in das eigene Schaffen transportieren. (vgl. Makarska 2013b: 332). Ein anderes Markenzeichen bilden die zahlreichen Neologismen und Makkaronismen, die in der Prosa verwendet werden (vgl. Uffelmann 2009: 621ff.).

| Literaturverzeichnis

- Ackermann Irmgard, *Migrantenliteratur*, in: *Metzler Lexikon Literatur*. 3. völlig neu bearbeitete Auflage, hrsg. von Dieter Burdoff u. a., J.B. Metzler, Stuttgart, Weimar 2007.
- Antweiler Christoph, *Mensch und Weltkultur. Für einen realistischen Kosmopolitismus im Zeitalter der Globalisierung*, transcript, Bielefeld 2011. DOI: <https://doi.org/10.1515/transcript.9783839416341>
- Assmann Aleida, *Schlussbemerkungen*, in: *Grenzen, Differenzen, Übergänge. Spannungsfelder inter- und transkultureller Kommunikation*, hrsg. von Antje Gunsenheimer, transcript, Bielefeld 2007, S. 287–296. DOI: <https://doi.org/10.1515/9783839407943-019>
- Aumüller Matthias, Willms Weertje, *Einführung*, in: *Migration und Gegenwarts-literatur. Der Beitrag von Autorinnen und Autoren osteuropäischer Herkunft zur literarischen Kultur im deutschsprachigen Raum*, in: Dies., Brill, München 2020, S. VII–XX.
- Beck Ulrich, Grande Edgar, *Das kosmopolitische Europa*, suhrkamp, Berlin 2004.
- Benthien Claudia, Velten Hans Rudolf, Hrsg., *Germanistik als Kulturwissenschaft. Eine Einführung in neue Theoriekonzepte*, rowohlt, Reinbek bei Hamburg 2002.
- Bhatti Anil, Kimmich Dorothee, *Einleitung*, in: *Ähnlichkeit. Ein kulturtheoretisches Paradigma*, in: Dies., University Press, Konstanz 2015, S. 7–31. DOI: <https://doi.org/10.14361/zip-2016-0113>
- Birk Hanne, Neumann Birgit, *Go-Between: Postkoloniale Erzähltheorie*, in: *Neue Ansätze in der Erzähltheorie*, hrsg. von Vera Nünning, Ansgar Nünning, WVT, Trier 2002, S. 115–152.
- Bokowski Paul, *Hauptsache nichts mit Menschen*, Goldmann, München 2013.
- Bokowski Paul, *Alleine ist man weniger zusammen*, Goldmann, München 2015.
- Bokowski Paul, *Bitte nehmen Sie meine Hand da weg*, Goldmann, München 2019.
- Brandt Marion, *Deutsch-polnische Literatur aus postkolonialer und interkultureller Perspektive*, in: *Bild – Reflexion – Dialog. Interkulturelle Perspektiven in der Literatur und im Theater*, hrsg. von Miłosaława Borzyszkowska-Szewczyk u. a., Wydawnictwo Uniwersytetu Gdańskiego, Gdańsk 2014, S. 149–161.
- Czapliński Przemysław, Śliwiński Piotr, *Literatura polska 1976–1998. Przewodnik po prozie i poezji*, Wydawnictwo Literackie, Kraków 1999.
- Czapliński Przemysław, *Świat podrobiony. Krytyka i literatura wobec nowej rzeczywistości*, Universitas, Kraków 2003.
- Czapliński Przemysław, *Kompleks niemiecki w literaturze polskiej*, in: *Polacy – Niemcy. Literatura i pamięć*, hrsg. von Jerzy Fiećko u. a., Oficyna Wydawnicza wsjo, Poznań 2010, S. 83–128.

- Czapliński, Przemysław, *Kontury mobilności*, in: *Poetyka migracji. Doświadczenie granic w literaturze polskiej przełomu XX i XXI wieku*, in: Ders. u. a., Wydawnictwo Uniwersytetu Śląskiego, Katowice 2013, S. 9–42.
- Czermińska Małgorzata, *Podróż jako budowanie tożsamości. Rekonstrukcja narracji niekompletnych*, in: *Narracja i tożsamość II. Antropologiczne problemy literatury*, hrsg. von Włodzimierz Bolecki, Ryszard Nycz, Instytut Badań Literackich PAN, Warszawa 2004, S. 126–138.
- de Berg Anna, „*Nach Galizien*“: *Entwicklung der Reiseliteratur am Beispiel der deutschsprachigen Reiseberichte vom 18. bis zum 21. Jahrhundert*, Peter Lang, Frankfurt/M. 2010.
- Dörr Volker C., *Multi-, Inter-, Trans- und Hyper- Kulturalität und (deutsch-türkische) ‚Migrantenliteratur‘*, in: *Zwischen Provokation und Usurpation*, hrsg. von Dieter Heimböckel u. a., Wilhelm Fink, München 2010, S. 71–86.
- Esselborn Karl, *Deutschsprachige Minderheitenliteraturen als Gegenstand einer kulturwissenschaftlich orientierten ‚interkulturellen Literaturwissenschaft‘*, in: *Die andere deutsche Literatur*, hrsg. von Manfred Durzak, Nilüfer Kuruyazici, Königshausen & Neumann, Würzburg 2004, S. 11–22.
- Gutjahr Ortrud, *Interkulturalität als Forschungsparadigma der Literaturwissenschaft. Von den Theoriedebatten zur Analyse kultureller Tiefensemantiken*, in: *Zwischen Provokation und Usurpation. Interkulturalität als (un)vollendetes Projekt der Literatur- und Sprachwissenschaft*, hrsg. von Dieter Heimböckel u. a., Wilhelm Fink, München 2010, S. 17–39.
- Gutjahr Ortrud, *Interkulturalität psychoanalytisch? Migration und Konstruktionen der Anderen in Literatur und Film*, in: Dies., *Interkulturalität. Konstruktion des Anderen*, Königshausen & Neumann, Würzburg 2015, S. 41–62.
- Hausbacher Eva, *Poetik der Migration. Transnationale Schreibweisen in der zeitgenössischen russischen Literatur*, Stauffenburg, Tübingen 2009.
- Helbig Brygida, *Być polskim pisarzem w Niemczech*, „Dekada Literacka“ 2002, Nr. 5–6, S. 75–76.
- Helbig Brygida, *Anioły i świnię - w Berlinie!*, Forma, Szczecin 2005.
- Helbig Brygida, *Enerdowce i inne ludzkie*, Forma, Szczecin 2012.
- Helbig Brygida, *Ossis und andere Leute*. Übersetzt von Paulina Schulz unter Mitarbeit von Brygida Helbig, freiraum-verlag, Greifswald 2015.
- Helbig Brygida, *Engel und Schweine*. Übersetzt von Lothar Quinkenstein, freiraum-verlag, Greifswald 2016.
- Helbig-Mischewski Brigitta, *Emigration als Kastration. Polnische Männerliteratur in Deutschland (Oświęcimski, Niewrzęda, Stamm, Muszer, Rudnicki)*, in: *Polnische Literatur in Bewegung. Die Exilwelle der 1980er Jahre*, hrsg. von Daniel Henseler, Renata Makarska, transcript, Bielefeld 2013, S. 161–176. DOI: <https://doi.org/10.1515/transcript.9783839420324.161>

- Helbig-Mischewski Brigitta, „*Ich komme aus Polen*“. *Migranten-Literatur als coming out. Emilia Smechowskis Wir Strebermigranten vor dem Hintergrund der Prosa anderer polnischer Migranten in Deutschland*, in: *Pisarze i pisarki polskiego pochodzenia w Niemczech i w Austrii. (Post)migracja – tożsamość – transkultura*, hrsg. von Anna Majkiewicz, Monika Wolting, „Transfer. Reception Studies“ Nr. 4, Częstochowa 2019, S. 123–135. DOI: <https://doi.org/10.16926/trs.2019.04.07>
- Helbig-Mischewski Brigitta: *Polin in Berlin. Für meinen Lebensmut*. <http://helbig-mischewski.de/prosa-lebensmut.pdf> [Zugriff am 11.03.2021].
- Helbig-Mischewski Brigitta, Zduniak-Wiktorowicz Małgorzata, Hrsg., *Migrantenliteratur im Wandel. Junge Prosa mit (nicht nur) polnischen Wurzeln in Deutschland und Europa/Literatura migracyjna w procesie. Młoda proza (nie tylko) polskiego pochodzenia w Niemczech i Europie*, Universitätsverlag, Leipzig 2016.
- Helbig-Mischewski Brigitta, Zduniak-Wiktorowicz Małgorzata, *Prosa mit polnischem Hintergrund in Deutschland und Kontexte*, in: *Migrantenliteratur im Wandel. Junge Prosa mit (nicht nur) polnischen Wurzeln in Deutschland und Europa/Literatura migracyjna w procesie. Młoda proza (nie tylko) polskiego pochodzenia w Niemczech i Europie*, in: Dies., Universitätsverlag, Leipzig 2016, S. 11–19.
- Horváth Andrea, *Poetik der Alterität. Fragile Identitätskonstruktionen in der Literatur zeitgenössischer Autorinnen*, transcript, Bielefeld 2016. DOI: <https://doi.org/10.1515/9783839439067>
- Iwasiów Inga, *Hipoteza literatury neo-post-osiedleńczej*, in: *Narracje migracyjne w literaturze polskiej xx i XXI wieku*, hrsg. von Hanna Gosk, Universitas, Kraków 2012, S. 209–224.
- Kardach Magdalena, *Polska recepcja niemieckiej literatury autorstwa polskich pisarzy-emigrantów. Studium przypadku: Artur Becker oraz jego twórczość w latach 1997–2016*, in: *Zrozumieć obcość. Recepcja literatury niemieckojęzycznej w Polsce po 1989 roku*, hrsg. von Monika Wolting, Stefan Wolting, Universitas, Kraków 2016, S. 273–296.
- Knapp Radek, *Gebrauchsanweisung für Polen*, Piper Taschenbuch, München, Berlin, Zürich 2017.
- Kostka Alexandre, Schmidt Sarah, *Alteritätsforschung/Interkulturalitätsforschung*, in: *de Gruyter Lexikon Methodengeschichte der Germanistik*, hrsg. von Jost Schneider, de Gruyter, Berlin, New York 2009, S. 33–70. DOI: <https://doi.org/10.1515/9783110217438.33>
- Lin Kuan-wu, *Westlicher Geist im östlichen Körper?: ‚Medea‘ im interkulturellen Theater Chinas und Taiwans. Zur Universalisierung der griechischen Antike*, transcript, Bielefeld 2010. DOI: <https://doi.org/10.1515/9783839413500>

- Loew Peter Oliver, *Wir Unsichtbaren. Geschichte der Polen in Deutschland*, C.H. Beck, München 2014. DOI: <https://doi.org/10.17104/9783406667091>
- Lorenz Susanne, *Ausgezeichnet – gezeichnet: Neue Formen des Exotismus in der zeitgenössischen deutschsprachigen Literatur*, LIT Verlag, Berlin 2018.
- Makarska Renata, *Topographie der Emigration. Grenzen und Durchgangslager*, in: *Polnische Literatur in Bewegung. Die Exilwelle der 1980er Jahre*, hrsg. von Daniel Henseler, dies., transcript, Bielefeld 2013a, S. 133–149. DOI: <https://doi.org/10.1515/transcript.9783839420324.133>
- Makarska Renata, *Między Polską a Niemcami, między językami. Skrzyposzek, Niewrzęda, Muszer*, in: *Między językami, kulturami, literaturami. Polska literatura (e)migracyjna w Berlinie i Sztokholmie po roku 1981*, hrsg. von Ewa Teodorowicz Hellmann, Janina Gesche in Zusammenarbeit mit Marion Brandt, Stockholms universitet, Sztokholm 2013b, S. 330–341.
- Makarska Renata, „Nackt wie ein heiliger Türke“. *Textuelle Mehrsprachigkeit in der polnischen Literatur in/aus Deutschland*, „Zeitschrift für interkulturelle Germanistik“ 2015, Nr. 6, Heft 2, S. 119–134. DOI: <https://doi.org/10.14361/zig-2015-0211>
- Makarska Renata, *Im Zeichen des Uneindeutigen. Lässt sich die „zweite Generation“ der polnischen Migranten in Deutschland als eine Generation beschreiben?*, in: *Migrantenliteratur im Wandel. Junge Prosa mit (nicht nur) polnischen Wurzeln in Deutschland und Europa/Literatura migracyjna w procesie. Młoda proza (nie tylko) polskiego pochodzenia w Niemczech i Europie*, hrsg. von Brigitta Helbig-Mischewski, Małgorzata Zduniak-Wiktorowicz, Universitätsverlag, Leipzig 2016, S. 131–141.
- Makarska Renata, *Migration und das transkulturelle Gedächtnis. Der traurige Gast von Matthias Nawrat*, in: *Migration und Gegenwartsliteratur. Der Beitrag von Autorinnen und Autoren osteuropäischer Herkunft zur literarischen Kultur im deutschsprachigen Raum*, hrsg. von Matthias Aumüller, Weertje Willms, Brill, München 2020, S.189–205. DOI: https://doi.org/10.30965/9783846765241_011
- Mecklenburg Norbert, *Das Mädchen aus der Fremde. Germanistik als interkulturelle Literaturwissenschaft*, Iudicium, München 2008.
- Mende Rainer, *Das Problem des Autobiographischen in der polnischsprachigen Prosa aus Deutschland nach 1989. Theoretische Anmerkungen und praktische Anregungen*, in: *Polnische Literatur in Bewegung. Die Exilwelle der 1980er Jahre*, hrsg. von Daniel Henseler, Renata Makarska, transcript, Bielefeld 2013, S. 195–211. DOI: <https://doi.org/10.1515/transcript.9783839420324.195>
- Muszer Dariusz, *Die Freiheit riecht nach Vanille*, A 1 Verlag, München 1999.
- Müller-Funk Wolfgang, *Die Kultur und ihre Narrative*, Ambra, Wien, New York 2002.
- Nawrat Matthias, *Der traurige Gast*, rowohlt, Reinbek bei Hamburg 2019.

- Nawrat Matthias, Wolting Monika, *Wytrzymać niejednoznaczność – co to jest: literatura europejska?* Matthias Nawrat w rozmowie z Moniką Wolting, in: *Pisarze i pisarki polskiego pochodzenia w Niemczech i w Austrii. (Post)migracja – tożsamość – transkultura*, hrsg. von Anna Majkiewicz, Monika Wolting, „Transfer. Reception Studies“ Nr. 4, Częstochowa 2019, S. 273–281.
DOI: <https://doi.org/10.16926/trs.2019.04.17>
- Nycz Ryszard, *Każdy z nas jest przybyszem. Wzory tożsamości w literaturze polskiej XX w.*, in: Ders., *Literatura jako trop rzeczywistości*, Universitas, Kraków 2001, S. 69–84.
- Oświęcimski Leszek Hermann, *Klub Kielboludów*, Wydawnictwo Nieudaczników, Berlin 2002.
- Palej Agnieszka, *Fließende Identitäten. Die deutsch-polnischen Autoren mit Migrationshintergrund nach 1989*, Wydawnictwo Uniwersytetu Jagiellońskiego, Kraków 2015.
- Radulescu Raluca, *Die Fremde als Ort der Geschichte in ausgewählten Werken der deutschsprachigen südosteuropäischen Autoren mit Migrationshintergrund. Eine narratologische und kulturwissenschaftliche Untersuchung*, Hartung-Gorre Verlag, Konstanz 2013.
- Rostek Joanna, Uffelman Dirk, *Introduction*, in: Dies., *Contemporary Polish Migrant Culture and Literature in Germany, Ireland, and the UK*, Peter Lang, Frankfurt/M. 2011, S. 7–26.
- Sadikou Nadjib, *Wider die Ausschließlichkeit. Ästhetische Entwürfe von Vielfalt in der Literatur*, in: *Konzepte der Interkulturalität in der Germanistik weltweit*, hrsg. von Renata Cornejo u. a., transcript, Bielefeld 2020, S. 91–103.
DOI: <https://doi.org/10.1515/9783839450413-007>
- Scherle Nicolai, *Nichts Fremdes ist mir fremd. Reiseführer im Kontext von Raum und der systemimmanenten Dialektik des Verständnisses von Eigenem und Fremden*, in: *Der genormte Blick aufs Fremde. Reiseführer in und über Ostmitteleuropa*, hrsg. von Rudolf Jaworski u. a., Harrassowitz, Wiesbaden 2011, S. 53–69.
- Schöfler Franziska, *Konstellationen – kulturwissenschaftliches Lesen*, in: *Interpretieren nach den ‚turns‘. Literaturtheoretische Revisionen*, hrsg. von Claudia Liebrand, Rainer J. Kaus, transcript, Bielefeld 2014, S. 37–52. DOI: <https://doi.org/10.1515/transcript.9783839425145.37>
- Schulz Paulina, *Literatur als Heimat*, in: *Jahrbuch Polen 2010. Migration*, Wiesbaden 2010, S. 191–196.
- Schulze-Engler Frank, *Von ‚Inter‘- zu ‚Trans‘: Gesellschaftliche, kulturelle und literarische Übergänge*, in: *Inter- und transkulturelle Studien. Theoretische Grundlagen und interdisziplinäre Praxis*, hrsg. von Heinz Antor, Universitätsverlag Winter, Heidelberg 2006, S. 41–53.

- Schüßler Anna, Łuczak Kamil, *Adam Soboczynski: „Polski Tango. Eine Reise durch Deutschland und Polen“. Eine Kritik*, in: *Polnisch-deutsche Duette. Interkulturelle Begegnungen in Literatur, Film, Journalismus (1990–2012)*, hrsg. von Renata Cieślak u. a., Neisse Verlag, Dresden 2013, S. 165–173.
- Smechowski Emilia, *Wir Strebermigranten*, Hanser Verlag, Berlin 2017.
- Smechowski Emilia, *Rückkehr nach Polen. Expeditionen in mein Heimatland*, Hanser Verlag, Berlin 2019.
- Soboczynski Adam, *Polski Tango. Eine Reise durch Deutschland und Polen*, Gustav Kiepenheuer, Berlin 2008.
- Szymańska Eliza, „Nowi Niemcy“ (?) – *refleksje o byciu migrantem w twórczości autorek o polskich korzeniach*, in: *Pisarze i pisarki polskiego pochodzenia w Niemczech i w Austrii. (Post)migracja – tożsamość – transkultura*, hrsg. von Anna Majkiewicz, Monika Wolting, „Transfer. Reception Studies“ Nr. 4, Częstochowa 2019, S. 109–121. DOI: <https://doi.org/10.16926/trs.2019.04.06>
- Szymańska Eliza, *Die Erfahrung der Migration – Literatur als Heimat von Paulina Schulz aus interkultureller Perspektive*, „Polilog. Studia Neofilologiczne“, Nr. 6, 2016, S. 179–186.
- Szymańska Eliza, *Interkulturelle Theaterstrategien. Polnisches (E)Migrantentheater in Deutschland*, Wydawnictwo Uniwersytetu Gdańskiego, Gdańsk 2021.
- Terkessidis Mark, *Interkultur*, suhrkamp, Berlin 2010.
- Tobor Alexandra, *Sitzen vier Polen im Auto. Teutonische Abenteuer*, Ullstein Taschenbuch, Berlin 2012.
- Trepte Hans-Christian, *Polnische Exilliteratur – Sprache und Identität*, in: *Die polnische Emigration und Europa 1945–1990. Eine Bilanz des politischen Denkens und der Literatur. Polen im Exil*, hrsg. von Łukasz Gałeccki, Basil Kerski, fibre Verlag, Osnabrück 2000, S. 247–263.
- Trepte Hans-Christian, *Endstation Deutschland? – Stacja końcowa Niemcy? Czyli „Anioły i świny (nie tylko) w Berlinie“*, in: *Na chwałę i pożytek nasz wzajemny. Złoty jubileusz Polonicum*, hrsg. von Ewa Rohozińska, Wydawnictwo Uniwersytetu Warszawskiego, Warszawa 2006, S. 275–282.
- Trepte Hans-Christian, *Zwischen Zentrum und Peripherie. Zu neuen und alten Fragen der (E)Migrationsliteratur*, in: *Migrantenliteratur im Wandel. Junge Prosa mit (nicht nur) polnischen Wurzeln in Deutschland und Europa/Literatura migracyjna w procesie. Młoda proza (nie tylko) polskiego pochodzenia w Niemczech i Europie*, hrsg. von Brigitta Helbig-Mischewski, Małgorzata Zduniak-Wiktorowicz, Universitätsverlag, Leipzig 2016, S. 31–44.
- Uerlings Herbert, *Poetiken der Interkulturalität. Haiti bei Kleist*, Seghers, Müller, Buch und Fichte, De Gruyter/Max Niemeyer Verlag, Tübingen 1997. DOI: <https://doi.org/10.1515/9783110936469>

- Uffelmann Dirk: *Konzilianz und Asianismus. Paradoxe Strategien der jüngsten deutschsprachigen Literatur slavischer Migranten*, „Zeitschrift für slavische Philologie“ Nr. 62 (2), 2003, S. 277–309.
- Uffelmann Dirk, *Wątek żydowski w literaturze polskiej wobec niemieckiego adresata*, in: *Pisarze polsko-żydowscy XX wieku. Przybliżenia*, hrsg. von Mieczysław Dąbrowski, Alina Molisak, Elipsa, Warszawa 2006, S. 454–473.
- Uffelmann Dirk, *Paradoxe der jüngsten nichtslavischen Literatur slavischer Migranten*, in: *Die Ost-West-Problematik in den europäischen Kulturen und Literaturen. Ausgewählte Aspekte*, hrsg. von Siegfried Ulbrecht, Helena Ulbrechtová, Neisse Verlag, Praha, Dresden 2009, S. 601–629.
- Uffelmann Dirk, *Polska literatura postkolonialna. Od sarmatyzmu do migracji poakcesyjnej*, Universitas, Kraków 2020.
- Wang Zhiqiang, *Reiseführer und Reiseführerforschung*, in: *Handbuch interkulturelle Germanistik*, hrsg. von Alois Wierlacher, Andrea Bogner, J.B. Metzler, Stuttgart 2003, S. 581–587.
- Welsch Wolfgang, *Was ist eigentlich Transkulturalität?*, in: *Kulturen in Bewegung. Beiträge zur Theorie und Praxis der Transkulturalität*, hrsg. von Dorothee Kimmich, Schamma Schahadat, transcript, Bielefeld 2012, S. 25–40. DOI: <https://doi.org/10.1515/transcript.9783839417294.25>
- Wierlacher Alois, *Vermittlung*, in: *Handbuch interkulturelle Germanistik*, in: Ders., Andrea Bogner, J.B. Metzler, Stuttgart 2003, S. 330–337. DOI: <https://doi.org/10.1007/978-3-476-05010-6>
- Yousefi Hamid Reza, Braun Ina, Hrsg., *Interkulturelles Handbuch der Kulturwissenschaften. Grundlagen und Schlüsselbegriffe*, Traugott Bautz, Nordhausen 2016.
- Załoski Krzysztof Maria, *Szpital Polonia*, Obserwator, Poznań 1999.
- Załoski Krzysztof Maria, *Wypędzeni do raju*, Maszynopis Literacki, Gdańsk 2010.
- Zduniak-Wiktorowicz Małgorzata, *Współczesny polski pisarz w Niemczech – doświadczenie, tożsamość, narracja*, Wydawnictwo Poznańskie, Poznań 2010.
- Zduniak-Wiktorowicz Małgorzata, *E-Migranten. Zwischen Polen und Deutschland*, in: *Polnische Literatur in Bewegung. Die Exilwelle der 1980er Jahre*, hrsg. von Daniel Henseler, Renata Makarska, transcript, Bielefeld 2013, S. 31–46. DOI: <https://doi.org/10.1515/transcript.9783839420324.31>
- Zduniak-Wiktorowicz Małgorzata, *Filologia w kontakcie. Polonistyka, germanistyka, postkolonializm*, Wydawnictwo Naukowe UAM, Poznań 2018.

| **Zusammenfassung**

ELIZA SZYMAŃSKA

„Schreiben aus der Migrationserfahrung“ – zu narrativen Strategien und Identitätsmustern in den Texten polnisch(sprachig)er (E)Migrationsliteratur in Deutschland

Im folgenden Beitrag werden mehrere Texte der polnisch(sprachig)en (E)Migrationsliteratur in Deutschland in Bezug auf die von den Autor*innen verwendeten narrativen Strategien und die in ihnen dargestellten Identitätsmuster analysiert. Dabei wird die Narration nicht als Gattung, die auf Sprachlichkeit beschränkt ist, sondern als ein Modus zur Organisation des individuellen und kollektiven Gedächtnisses und zur Bestimmung der eigenen Identität aufgefasst. Mithilfe ausgewählter Kategorien (Exotisierung, interkulturelle (doppelte) Vermittlung, Alterisierung, transkulturelle Universalisierung, Transkulturalisierung) wird eine breite Palette (deren zwei Enden der Partikularismus und der Universalismus markieren) des möglichen Umgangs mit dem eigenen Migrant*innen-Status dargeboten. Allen hier zur Analyse ausgewählten Texten ist ihre autobiographische Identitätsnarration gemeinsam. Das Ziel des Beitrags liegt darin, aufzuzeigen, welche unterschiedlichen Formen sie annehmen kann.

Schlüsselwörter: polnische (E)Migrationsliteratur, narrative Strategien, Identität

| **Abstract**

ELIZA SZYMAŃSKA

“Writing from the Migration Experience”: On Narrative Strategies and Identity Patterns in the Texts of Polish (E)Migration Literature in Germany

In the following article, several texts of Polish (e)migration literature in Germany are analysed in relation to the narrative strategies used by the authors and the patterns of identity presented in them. Narration is not perceived only as a linguistically-limited genre, but as a mode of organising individual and collective memory and determining one's own identity. With the help of selected categories (exoticisation, intercultural (double) mediation, alteration, transcultural universalisation, transculturalisation), a wide range (of which particularism and universalism mark two ends) of possible ways of dealing with one's own migrant status is presented. It is their autobiographical narration of identity that all the

texts selected for the analysis have in common. The aim of this article is to show the different forms it can take.

Keywords: Polish (e)migration literature, narrative strategies, identity

| Biogramm

Eliza Szymańska – Dr., Literaturwissenschaftlerin am Institut für Germanische Philologie (Lehrstuhl für Literatur und Kultur Deutschlands) in Gdańsk. Forschungsschwerpunkte: interkulturelle Literatur (insbesondere Literatur der polnischen Migrant*innen in Deutschland), die deutsch-polnischen Beziehungen im Drama und Theater, interkulturelles Theater. Publikationen: Ort der Vermittlung, Ort der Zerstörung. Zur Bedeutung der Grenze in Andrzej Stasiuks Theatertexten ‚Noc‘ [‚Die Nacht‘] und ‚Czekając na Turka‘ [‚Warten auf den Türken‘]. In: „Zeitschrift für Slawistik“ 2018 (Jahrgang 63) Heft 3, hg. Kosta, Peter / Kuße, Holger / Prunitsch, Christian / Udolph, Ludger. Leipzig 2018, S. 489–506; Bilder der ‚erzwungenen Wanderschaft‘ in Jan Klatas Aufführung *Transfer!* In: Mathias Bauer, Martin Nies, Ivo Theele (Hgg.), Grenz – Übergänge. Zur ästhetischen Darstellung von Flucht und Exil in Literatur und Film. transcript Verlag. Bielefeld 2019, S. 221–237; Interkulturelle Theaterstrategien. Polnisches (E)Migrantentheater in Deutschland. Gdańsk 2021. E-mail-Adresse: eliza.szymanska@ug.edu.pl

ORCID: 0000-0002-6644-9631